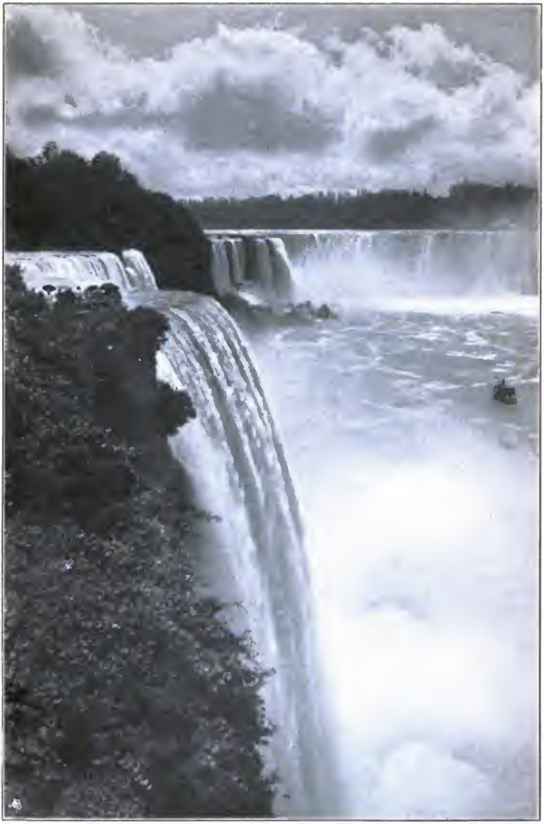
AM NIAGARA: GEDICHTE

Mathias Rohr



Die Niagara-Fälle.

Jos. Roth'sche Verlagsbuchhandlung
München.



The Ni[illegible]

Am Niagara

Gedichte

von

Mathias Rohr

Jos. Roth'sche Verlagsbuchhandlung
München.

Meiner lieben Frau

gewidmet

Inhalt.

Des Dichters Reichtum.

Der Dichter pflückt sich Früchte
Von jedem Strauch und Baum,
Auch Trauben von den Dornen
Am grünen Waldessaum.

Aus Disteln duft'ge Rosen
Und Lilien ihm erblüh'n,
Und aus dem Kieselsteine
Sprüht ihm ein Prachtrubin.

Wünscht er sich Silberschätze:
In Milliarden blinkt
Das Firmament der Sterne,
Wo ewger Reichtum winkt.

Will er gar Diamanten:
Geht er zum Morgentau;
Ihm ist besät mit Golde
Die blumenreiche Au.

Der reichste Mann auf Erden
Muß wohl der Dichter sein,
Doch sind ihm seine Lieder
Sein Herzschatzkästelein.

Er öffnet hier das Kästlein,
Die Lieder fliegen aus;
Wer wird sie willkomm grüßen
Wohl in der Welt da drauß?

Doch wenn nur einem Herzen
Nur eins zur Tiefe dringt,
So ist er reich belohnt schon
Ob keins ihm mehr gelingt.

Abschied nach Amerika.

(Im Bitburger Kreis- und Intelligenzblatt, Mai 1868.)

Ich scheide, ich wandre hinaus in die Welt
Mit fröhlichem Mute, weil's mir so gefällt.
Es schwellt mir den Busen das Wandergefühl,
Bis daß ich gekommen zum ruhigen Ziel,
Bis daß ich den Hafen des Glückes erreicht
Und mir sich das Leben dann goldiger zeigt.

Leb wohl denn du Heimat so traut und so still,
Ich seh' dich einst wieder so Gott es nur will,
Drum zieh ich nicht trauernd und klagend hinaus,
Die Erde ist ganz uns gegeben als Haus,
Die Erde ist darum so groß und so schön,
Auf daß wir hinaus ziehn, um sie auch zu sehn.

Du Vaterland, Deutschland, so stark und so schön,
Ich scheide mit stolzem Gefühle zu sehn,
Wie Glorienschein prächtig dein Haupt jetzt umfließt,
Ein mächtiges Band nun die Brüder umschließt.
Leb wohl du mein Land und denke daran:
Da drüben fängt kräftig ein Neu-Deutschland an.

Wohl ziehen viel Tausende weit von dir fort,
Doch bleiben sie treu dir mit Tat und mit Wort,
Sie tragen dein Wesen stolzfreudig hinaus
Und schaffen dem Deutschtum da drüben ein Haus.
Auch jenseits des Ozeans salziger Flut
Da bleiben wir Freund dir und bleiben dir gut.

Blumen von der Mutter Grab.

(An die Schwester in Deutschland.)

Veilchen und Vergißmeinnicht,
Die ihr Grab einst schmückten —
Als ich öffne deinen Brief:
Wie sie mich entzückten!

Doch sie weckten auch den Schmerz
Jener Abschiedsstunde,
Als der letzte Kuß mir ward
Von der Mutter Munde.

Werde dich nicht wieder sehn,
Sprach sie, und sank nieder
Schmerzdurchzuckt und ach, ihr Sohn
Sah sie nicht mehr wieder.

Brauchte kein Vergißmeinnicht
Mich an sie zu mahnen,
Da ihr Geist mich stets umschwebt
Wie ein heil'ges Ahnen.

Doch, ihr holden Blümelein
Von der Mutter Grabe,
Aus dem alten Vaterland
Seid mir liebste Gabe.

Veilchen und Vergißmeinnicht,
Lilien auch und Rosen,
Möget ihr mit eurem Duft
Stets ihr Grab umkosen.

Des Frühlings erster Sänger.

Er kam, des Frühlings erster Sänger,
Kühn, wohlgemut vom Süden her,
Er trug die Brust voll süßer Lieder
Als ob er gar ein Dichter wär.

Und weckte aus dem Winterschlafe
Die Knospen all schon lenzgeschwellt,
Im Blütenbluft daraus entfaltet
Hat er die Wohnung sich gestellt.

Er atmete nur süße Düfte,
Und wiegte sich in Farbenpracht,
Durchsegelte das Reich der Lüfte,
Bevor der Tag noch ganz erwacht.

Der Liebling war er meines Gartens,
Den er gefüllt mit Melodie;
Ihn liebten all die schönen Blumen
Mit mir, und er auch liebte sie.

Doch ach, ich fand ihn eines Morgens:
Ein blauer Fleck, gestreckt im Gras,
Beweint von seinen Blumenfreunden,
Gefüllt war seiner Freuden Maß.

Vergeßt nicht unsrer Väter Lieder.

(Begrüßungslied beim Nordam. Sängerfest gelegentlich der Pan-Am. Ausstellung in Buffalo 1902. Komponiert von Heinrich Jacobsen.)

Vergeßt nicht unsrer Väter Lieder
Im neu gewählten Heimatland
Und singt nur immerfort sie wieder;
Sie halten frisch das alte Band,
Sie tragen uns auf Ätherschwingen
Hin nach der Kindheit grünen Au'n,
Die Jugend sie uns wieder bringen,
Sie lassen altes Glück uns schaun.

Vergeßt auch nicht der Muttersprache,
O laßt sie liebstes Kleinod sein!
Und haltet für sie treuste Wache
Als wärt ihr Wächter mit am Rhein.
O lehret hier sie unsre Jugend,
Die Heimatssprache süß und traut:
Es waltet dort nur deutsche Tugend
Wo nicht erstarb der deutsche Laut.

Drum singt in Lust die deutschen Lieder
In Heim und Hof und Gotteshaus!
O singt sie unaufhörlich wieder
Bei Harfenton und Orgelbraus!
Wo immer deutsche Weisen klingen
Da glühn die Herzen hoch und rein,
Und soll ein Lied nach Wunsch gelingen,
So muß es auch ein deutsches sein.

Am Niagara.

Überall ist schön die Erde, aber wo die Wasser rauschen
Wohnt und weilt der Mensch am liebsten, um zu sehen, um zu lauschen.

Eignen Zauber wirkt das Wasser, warum sollt ich widerstehen?
Immer, immer muß ich wieder nach den großen Fällen gehen.

Donnern hör ich ihre Stimme, Gischt dringt auf zum Himmelsdome,
Gischt und Donner längst schon grüßen, wenn ich auch noch weit vom Strome.

Schimmernd grün mit weißen Mähnen wie ein Heer von stolzen Rossen
Kommt der Strom vom stillen Bette übers Schnellenfeld geschossen.

Eh' er kühn sich wagt zum Sturze, breitet er sich aus in Flügel,
Und umarmt die grünen Inseln, ihm zu dienen noch als Zügel;

Blitzt noch einmal auf in Perlen, Milliarden von Demanten,
Und in seinem Galaschmucke stürzt er jählings von den Kanten.

Wie zwei breite Riesenschleier, glitzernd grünlich in dem Fallen,
Deckt er zu des Abhangs Felsen, unter ihm die Höhlenhallen.

Zwischen Katarakt und Felsen bin ich zagend einst geschritten,
Fürchterliche Augenblicke hab' ich betend da gelitten.

Meiner eignen Stimme Rufen konnte ich nicht länger hören;
Sagte nachher auch dem Führer: Kannst nicht mehr mich hin betören.

Was der Wasser Schleier bergen, darf kein Sterblicher wohl schauen,
Wenn er wagt sie kühn zu lüften schreckt zurück ihn Nacht und Grauen.

Wallend wirbeln wild die Wogen in der Wasser grausen Tiefen,
Und von Felsgestein und Pflanzen ringsumher die Tropfen triefen.

Wie wenn Nebel und die Sonne wütend um die Herrschaft kämpfen,
In gigantischen Gestalten streiten Dämpfe sich mit Dämpfen.

Jagen, wirbeln auf und nieder, packen sich in wirrem Ringen,
Indianer als Gespenster bunt befiedert drüber springen.

Haschen nach den Nebelnixen, die im Gischte tanzend schweben,
Und von Ufer bis zu Ufer Regenbogen zaubernd weben.

Regenbogen auch im Mondschein, für die Elfen duft'ge Brücken,
Die da tanzen mit den Nixen, zum Berücken, zum Entzücken.

Schauernd schau ich immer wieder in des mächt'gen Kessels Brodem,
Sprachlos, mit gefalt'nen Händen, spür ich hier der Gottheit Odem!

Jugendsinn.

Ist die Jugend auch dahin —
Blieb mir doch der Jugendsinn.
Lieb noch immer alles Schöne,
Sei es in dem Reich der Töne,
Sei's an Farben und Gestalt, —
Wer so liebt, ist noch nicht alt.

O der Berge blauer Duft!

O der Berge blauer Duft
Wenn die Sonne scheidet
Und die Herde heimwärts zieht,
Die im Tal geweidet!

Traumhaft und geheimnisvoll
Hängt er auf den Triften;
Wer wird von der Schönheit je
Zarte Schleier lüften?

Ätherleicht deckt er sie zu,
Wald und Berg und Hügel
Bis der Sonnenstrahl sie weckt,
Nimmt dann wieder Flügel.

Mögen Engelflügel so
Mich im Schlafe decken,
Und aus süßen Träumen mich
Glockengrüße wecken!

Meine Seele wird alsdann
Auch sich aufwärts schwingen
Und der frühen Lerche gleich
Dankeslieder singen.

Im Zauberbann der Poesie.

Des Dichtens hatt' ich einst genug,
Gefüllt damit ein ganzes Buch,
Doch bracht es keinen Dollar ein,
Ein andrer mag da Dichter sein.

Bin sowieso kein Dichter groß,
Bescheiden klein ein Reimschmied bloß.
So dacht ich mir in meinem Sinn,
Und zählte schon den Zeitgewinn;

Ich könnte Profitables tun,
Wohl einst auf meinen Lorbeern ruhn.
So warf ich dann die Poesie
Zur Tür hinaus mit leichter Müh.

Dann zog ich frisch aufs Land hinaus,
Und suchte eine Farm mir aus
Mit Wald und Bach und Wiesengrund,
Und einer Herde farbenbunt.

Die Bäume all ein Blütenmeer,
Ambrosisch atmets rings umher,
Die Drossel singt und der Pirol,
Kein Stadt-Konzert klingt schöner wohl.

Ein blankes Haus mit rotem Dach
Ruft Jugendträume in mir wach,
Die Rosenlaube traut und still
Lud mich zu einem Traum-Idyll.

Mein Herz war aller Freuden voll,
Daß es davon fast überquoll.
Ich war entzückt von meinem Tausch,
Mich überkam wie süßer Rausch

Der Zauberbann der Poesie,
War drin gefangen wie noch nie,
Und mag auch nimmermehr heraus
Bis daß mein letztes Lied ist aus.

Die Sphinx.

Oben in Ägypten links
Haust die niedliche Frau Sphinx,
Einzge Frau, die immer schweigt,
Immer gute Laune zeigt.
Sie ist groß aus Stein gehau'n,
Wär's auch so mit andern Frau'n!
O wie glücklich wäre dann
Gar so mancher arme Mann!
Mancher gäbe nichts Gering's
Wär' die Seine eine Sphinx.

* * *

Klingt dies nicht wie Frauenlob,
Werdet böse nicht darob!
Was sich liebt, das neckt sich gern,
Das ist meines Liedes Kern.

O schönstes Mädchen du vom Land.

(O Fairest of The Rural Maids.)

(Nach Wm. Cullen Bryant.)

O schönstes Mädchen du vom Land,
Geboren am Waldschattenrand,
Nur Himmelsblau mit Blättergrün
In deiner Kindheit dich umschien.

Im Wald, wo's dir so wohl gefiel
War all dein Wandern und dein Spiel;
Des Waldes Schönheit reich doch schlicht,
Wohnt dir im Herzen und Gesicht.

In deinen Locken lieblich hold
Spielt noch des Dickichts Zwielichtgold;
Dein Tritt ist leicht, ist wie der Wind,
Der durch die Blätter säuselt lind.

Zwei Bronnen gleicht dein Augenpaar,
Drin spiegelt sich der Himmel klar;
Die goldnen Lider zart und fein,
Die rahmen sie wie Blumen ein.

Dein Herz ist rein und ungeziert,
Die Waldestiefen unberührt:
Der heil'ge Frieden, der sie füllt
Dein ganzes Wesen sanft umhüllt.

O armes Mädchen in der Stadt.

(Nicht nach Bryant. Zu seiner Zeit gab es noch keine „Shop-Girls“.*)

O armes Mädchen in der Stadt,
Das nie das Land genossen hat,
Noch nie geatmet reine Luft
Und Waldes-, Heu- und Blumenduft!

Nicht Blütenschnee noch Wiesengrün,
Nicht Morgenrot noch Abendglühn
Beglückten deiner Jugend Zeit
Mit ihrer Gottesherrlichkeit.

Den Sternenhimmel niemals ganz
Sahst du in seinem schönsten Glanz;
Die Stadt mit Dunst und Rauch bedeckt,
Dahinter Mond und Stern' versteckt.

Dir singt kein Bach noch Vogelchor
Geheimnisvolle Lieder vor,
Der Dampfmaschine schriller Schrei
Ruft dich zum dumpfen Shop herbei.

Der Shop färbt keine Wangen rot,
Sein Pinsel malet wie der Tod,
Zu oft färbt er den Geist auch bleich,
Doch schwerlich ihn zu tugendreich.

---

*) Shop-Girl: Fabrikmädchen.

Dir stellt dort nach ein schlimm Getier:
Der Mangel und die Lustbegier,
Der eine Leib und Geist erdrückt,
Der andre dich zur Hölle schickt.

Komm Kind hinaus mit mir aufs Land,
Mach mit den Blumen dich bekannt,
Mit Feld und Wald und Wiesengrund
Und werd an Leib und Seel gesund.

Der Blinde am Markt.

Am Markte hockt der blinde Mann
Mit seinem heisern Leierkasten,
So viele schaun ihn gar nicht an
Und teilnahmlos vorbei ihm hasten.

Es stöhnt und ächzt sein Instrument, —
So stöhnt und ächzt auch seine Seele;
Wenn ihr so kalt vorüber rennt
Möcht schrein im Schmerz auch seine Kehle.

Der Blinde ist ja zehnfach arm,
Der allerärmste aller Armen;
Daß Gott sich eurer einst erbarm,
Übt selber jetzo auch Erbarmen!

Das Seegespenst.

Ich hörte jüngst die ganze Nacht
Der Meereswogen Klagesang,
Und als der graue Tag erwacht',
Huscht ein Gespenst den Strand entlang.

Als dann der Nebelqualm entfloh'n,
Verjagt, besiegt vom Sonnenlicht,
Verstand ich bald der Brandung Ton
Und das unheimliche Gesicht.

Sieh', ein Matrose schwankt herzu
Vom Strande her und zeigt hinaus:
Die andern gingen all' zur Ruh —
Das Schiff versank mit Mann und Maus.

Im Park.

Im Parke träumt der Weiher,
Im Weiher schwimmt ein Kahn,
Im Kahne sitzt der Freier
Und schaut sein Liebchen an.

Er weiß nicht viel zu sagen,
Sie kaut ihr Pepsin-Gum.*)
Das scheint in solchen Lagen
Doch gar zu schrecklich dumm.

*) Gum: Kaugummi.

Die menschgeword'ne Zelle.

Im Anfang gab es Urschlamm nur
Und daraus ward die Zelle,
Wer das nicht weiß aus der Natur,
Dem ist's im Kopf nicht helle.
Der Urschlamm tief und weltengroß
War Zellchens süße Nahrung,
Bald Zelle sich an Zelle schloß
Zur Zeugung mittels Paarung.

Es waren wohl der Zellen zwei
Die allererst entstanden,
Und in dem großen Schöpfungsbrei
Sich minniglich umwanden
Nun gab es Zellenkinder viel,
Aus Zellchen wurden Zellen
Und diese trieben fort das Spiel
Und fingen an zu schwellen.

Der Zelle Häutchen ward zu klein;
Zu Höherm doch geboren,
Sprengt bald es kühn die Hülle fein
Und träumt von Professoren,
Die einst in aufgeklärter Zeit
Kathederhaft dozieren,
Wie sie so liebvoll war bereit
Das Leben einzuführen.

Aus Freude wuchs ein Schwänzchen ihr,
Das fing gleich an zu wedeln.
O welch ein Stolz ob dieser Zier
Der edelsten der Edeln!
Es dauerte nicht viele Jahr,
Da war's nicht mehr ein Zellchen,
Zur Wärmung sproß ein üppig Haar
Zu einem zarten Fellchen.

Und Füße auch entstanden bald,
Wohl einer nach dem andern,
Jetzt konnte schon durch grünen Wald
Das erste Tierlein wandern.
Der Wald war auch inzwischen schnell
Dem Urschlamm flott entsprossen,
Der bot ihm reichen Nahrungsquell,
Den dankbar es genossen.

Das Tierlein machte Fortschritt sehr,
Dazu war's wie geschaffen,
Nach Schönheit längst war sein Begehr,
Drum ward's zunächst zum Affen.
Der schwänzte stolz im Busch herum
Und prahlt mit seinem Glücke,
Die andern Zellen viel zu dumm,
Die blieben weit zurücke.

Die einen waren Tiere zwar,
Und andre waren Pflanzen,
Doch keine fortgeschritten war
Wie er im großen Ganzen.
Doch immer höher schwebt sein Ziel,
Er möchte aufrecht stehen:
Ein Knüppel, der vom Baume fiel,
Ward Mittel ihm zum Gehen.

Doch wiederum sein Stolz erwacht:
Er schämt sich seiner Haare,
Viel weiter hätt' er's wohl gebracht,
Wär' er der Haare bare.
Drum geht er zu dem Eichbaum rauh,
Die Haare abzureiben;
Zum Affen war er doch zu schlau,
Drum wollt' er's nicht mehr bleiben.

So war der Mensch denn fertig jetzt,
Ein aufgeblähtes Wesen,
Das heut' so gern sich dran ergötzt,
In Häckels Buch zu lesen,
Wie er nur sei ein höh'res Tier,
Entwickelt aus der Zelle,
Das rücke immer weiter für
Zu immer höh'rer Stelle.

Der „Übermensch“ ist auch schon hier,
Er kam durch „Höherzüchtung“;
Lies nur im Nietzsche und studier'
Wie herrlich die Verrichtung.
Und glorreich weiter geht's hinauf,
Die Menschen werden Götter;
Doch ist der Zelle Lebenslauf
Kein Gegenstand für Spötter.

Wie einfach doch die Prozedur,
Die gnädig uns ließ werden,
Im großen Reiche der Natur
Ist nichts so klar auf Erden.
Wie ist der Zellenglaube leicht,
Ob er auch klingt wie Märchen,
Nur wer da denkt und weiter reicht,
Der findet drin ein Härchen.

Majoritäts-Herrschaft.

Die Herrschaft der Mehrheit gefällt uns beim Wählen,
Wenn wir uns selber zur Mehrheit zählen.
Die Herrschaft der Mehrheit will nimmer behagen,
Wenn wir in der Wahl sind selber geschlagen.

Rot, Weiß und Blau.

Die schönste Fahne in der Welt
Ist Rot, Weiß und Blau
Auf sternbesäter Au.
Nichts in der Welt mir so gefällt
Als Rot, Weiß und Blau
Auf sternbesäter Au.

Wo immer diese Farben wehn
Von Rot, Weiß und Blau
Auf sternbesäter Au,
Da muß die Freiheit auch bestehn
Mit Rot, Weiß und Blau
Auf sternbesäter Au.

O bleibe du nur immerfort
Schön Rot, Weiß und Blau
Auf sternbesäter Au
Der Völker-Freiheit Schirm und Hort.
Schön Rot, Weiß und Blau
Auf sternbesäter Au.

O Gott im Himmel schütze treu
Mein Rot, Weiß und Blau
Auf sternbesäter Au,
Und halte Du von Flecken frei
Mein Rot, Weiß und Blau
Auf sternbesäter Au!

Bei der Abfahrt.

Wie die Schraube bebt,
Wie das Schiff sich hebt,
Wie dicht das Ufer von Menschen belebt!
Darunter du Gute, das Tuch in der Hand.
Ich seh dich noch winken, bin weit schon vom Land,
Vom Lande, das dich meine Liebste enthält
Und darum allein schon so gut mir gefällt.
Ich kehre bald wieder, so Gott es nur will,
Drum trockne die Tränen und warte fein still.
Den Treuring, den Trauring will bringen ich dann
So schön und so kostbar als ich kaufen ihn kann.

Wie das Wasser aufschäumt,
Wie die Woge sich bäumt,
Wie mein Auge hin schweift, wo das Meer sich säumt
Am Streifen, der dunkel noch zeichnet den Strand!
Leb wohl du mein Schatz, leb wohl auch mein Land;
So lieb wie euch beide gibt's nichts in der Welt.
Bald schau ich nur Wasser und Himmelsgezelt;
Und weiter geht rasch es durchs Wogengewühl,
Wie's türmet und bauschet sich gegen den Kiel!
Wie im Wasser so grün die Tropfen ersprühn!
Ich wollte es wär schon ein Heimwärtsziehn!

Toni in Amerika.

(Die Geschichte vom Toni ist typisch für manche Italiener in diesem Lande. An den südlichen Gestaden des Erie Sees z. B. besitzen sie viele Weinpflanzungen und treiben ausgedehnten Handel mit Wein und Trauben. Der eingeborne Farmer kann mit dem Italiener, dessen ganze Familie mitarbeitet, nicht konkurrieren und muß ihm weichen. Die Yankee-Mädel und -Frauen verschmähen die Farmarbeit und wohnen lieber armselig in der Stadt und dienen in düstern Fabriken und Geschäftslokalen.

Das dolce far niente,
Das süße Garnichtstun —
Ob Toni es nicht könnte?
Ich sah ihn niemals ruhn.

Mein Schuster draus, der Toni,
Der hämmert Tag und Nacht,
Er hat den Lazaroni
Wohl nicht mit hergebracht.

Sein Come sta Signori
Ruft er uns lachend zu,
Erzählt uns eine stori,
Derweil er flickt die Schuh.

Vom dolce far niente,
Das man einst vor ihm warf,
Das Meer schon längst ihn trennte,
Hier schafft er hart und scharf.

Er spart sich manchen Lire,
Kauft schließlich eine Farm,
Chianti anstatt Biere
Trinkt er, ist nicht mehr arm.

Der Yankee-Farmer ziehet
Zum West, wenn nicht zur Stadt,
Des Toni Weizen blühet
Wie nie geblüht er hat.

Der Krokus.

(Nach dem Englischen von Bianca Fleischmann.)

Ein Krokuspflänzchen zart und fein,
Das träumt den ganzen Winter lang
Vom lieben Frühlingssonnenschein,
Von Bienensummen, Vogelsang.

An einem schönen Märzentag,
Wagt es sich freudig kühn ans Licht,
Ob ringsum Schnee und Eis auch lag,
Das Blümchen ohne Zögern spricht:

Wenn mich allweil noch etwas friert,
Mich freut des Herrgotts Sonnenschein,
Ich will mit Mut und ungeziert,
Sein erster Frühlingsbote sein.

Beten und Poesie.

Wer betet, übt auch Poesie,
Weil's ihn vom Erdenstaube hebt,
Und schrieb er auch Gedichte nie,
So hat er sie gefühlt, erlebt.

Die Rauhen Reiter.

Wir sind die Rauhen Reiter, früh auf ums Morgenrot,
Wir satteln mit der Sonne, wir sind des Spaniers Tod.

Wir sind vom rauhen Westen, vom feinen Osten her,
Wir reiten wie der Prairie wild brausend Flammenmeer.

Wir sammeln uns zum Streite auf Roosevelts lauten Ruf,
Bald zittert rings die Erde von unsrer Rosse Huf.

Wir heißen ihn bloß Teddy weil es ihm so gefällt,
Wir würden mit ihm reiten wohl um die weite Welt.

Von Tampa ging's aufs Wasser, wir tranken keins davon,
Was Rauhe Reiter trinken, das weiß man lange schon.

Wir fahren hin nach Kuba und denken an die „Maine",
Gott gnade euch Hidalgos, bald werdet ihr was sehn.

Jetzt winken Kubas Palmen, die Spanier winken nicht,
Sie blasen blaue Bohnen uns um das Angesicht.

Sie schossen und sie trafen manch Rauhen Reiterheld,
Wir gaben's ihnen wieder mit reichlichem Entgelt.

Das war ein heißes Ringen dort bei Las Guasimas*),
Da gaben wir dem Spanier den letzten Aderlaß.

Der Teddy kommandierte: „Nicht fluchen, aber schießt!"
Ein frischer Kugelhagel die Feinde da begrüßt.

Bergan nach Santiago gings dann im Sturmeslauf,
Dort hißten wir die Fahne Rot, Weiß und Blau
gleich auf.

Die Freiheit war errungen der neuen Nation,
Drum ziehn die Rauhen Reiter mit frohem Stolz
davon.

Nur Teddy ritt noch weiter, er ritt ins Weiße Haus,**)
Ihr guten Demokraten, kriegt ihr ihn wohl heraus?

---

*) Las Guasimas, die Stelle nahe Santiago, wo die Rauhen Reiter schwere Verluste erlitten. Dieses merkwürdige Regiment der Rauhen Reiter bestand aus Cowboys, College-Athleten, New Yorker Polizisten, Künstlern, Schauspielern, Indianern, Millionärssöhnen usw., viele davon treffliche Scharfschützen. An besagter Stelle war es, wo Oberst Roosevelt seinen Leuten zurief: „Don't swear, shoot!"

**) Das Weiße Haus, die Wohnung des Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Roosevelt und die Trusts.

(Nach der Wahl im November 1904.)

Vorüber wieder Qual der Wahl,
Das Vaterland gerettet,
Das tat die Wählerüberzahl,
Drauf mancher hat gewettet.
Kein Demokrat treibt ihn heraus,
Der Teddy bleibt im Weißen Haus,
Ist fein darin gebettet.

Der Rauhe Reiter Roosevelt
Ist wieder gut geritten,
Das Volk hat neu ihn aufgestellt,
Weil's ihn so gut gelitten.
Ist er auch stramm und „strenuös",
So ist ihm darum niemand bös,
Das sind so seine Sitten.

Wir wählten ihn als Präsident,
Daß er das Volk beschütze,
Wenn er der Zeiten Zeichen kennt,
So wird er nicht die Stütze
Der Trusts und Plutokraten sein,
Vielmehr sie hauen kurz und klein
Mit der Gesetze Blitze.

Schon droht ein bittrer Klassenkampf
In gar nicht fernen Zeiten
Und Rassenkampf und Massenkampf
Wird allwärts sich verbreiten,
Wenn nicht der Reichtum Einhalt tut
Zu pressen alles Geld und Gut
In seinen Sack den weiten.

Noch könnte leicht Herr Roosevelt
Die Sturmflut wohl abwenden,
Er wär dann recht des Volkes Held,
Es trüg ihn auf den Händen.
Mög er, des Volkes Schutztribun,
Vernichten kühn der Trusts Getun
Eh' sie uns alles pfänden!

Wir wählten ihn als Präsident,
Daß er das Volk beschütze,
Wenn er der Zeiten Zeichen kennt,
So wird er nicht die Stütze
Der Trusts und Plutokraten sein,
Vielmehr sie hauen kurz und klein
Mit der Gesetze Blitze.

Winterlied.

Flockentreiben,
Händereiben,
Eis an allen Fensterscheiben,
Roter Nasen
Dämpfeblasen —
Das gehört zu Winters Phasen.

Zu dem hellen
Klang der Schellen
In dem Schlitten, in dem schnellen,
Geht es sausend,
Rasch und brausend,
Schneesturm rauh am Barte zausend.

Schnee und Winter
Für die Kinder
Sind geliebte Freudenfinder,
Und die Alten
Trotz der Falten
Froh im Schlitten Zügel halten.

Christbaum kaufen,
Schlittschuhlaufen,
Spaß gibt es in hellen Haufen.
Faschingsnarren
Voller Sparren
Auch mit uns des Frühlings harren.

Lebenswinter
Sei nicht minder
Dir ein treuer Freudenzünder;
Ob auch älter
Werd' nicht kälter, —
Alter sei dein Glückbehälter.

Als sie die Liebe mir versprach.

Es war ein goldner Sommertag, —
Sie war bei schönsten Launen —
Als sie die Liebe mir versprach
Mit süßer Stimme Raunen.
Da war es mir, als sollt ich gleich
Der Welt mein Glück posaunen,
War plötzlich wie ein König reich,
Mußt selber staunen, staunen,
Daß man so glücklich nur kann sein,
Kaum wollt mir's in den Sinn hinein.

Wohltun.

Wenn dich des Reichtums Flut küßt
Und du den Armen gut bist,
Und tust auch den Verwaisten wohl,
So tut es dir am meisten wohl.

Laßt den Kindern ihre Märchen.*)

Laßt den Kindern ihre Märchen,
Ihren sel'gen Christbaumglauben!
Warum wollt ihr Dollarmenschen
Ihnen diesen Himmel rauben?

Lehrt ihr sie das Einmaleins nur,
Lesen, Schreiben, Buchstabieren,
Werdet niemals ihre Herzen,
Ihr Gemüte ihr berühren.

Öffnet darum euren Kindern
Der Romantik Zaubergärten,
Allzu früh nur wird Enttäuschung
Folgen mit des Lebens Härten.

Lasset spielen mit den Elfen
Eurer Kinder süße Träume,
Daß ihr junges Sehnen, Denken
Sich mit Schönheit sanft besäume.

Laßt sie spielen mit Dornröschen
Und im Mondschein mit den Feien,
Wunderduft'ge Geistesblüten
Werden ihnen draus gedeihen.

*) Dieses Gedicht wurde veranlaßt durch die Beschlüsse einer Versammlung puritanischer Prediger im Staat Indiana des Inhalts, daß der Gebrauch des Christbaums vom Übel sei, weil er die Kinder zur Unwahrheit und zum Aberglauben verleite. Also auch keine Märchen mehr für unser holdes Jungamerika!

Freun nicht auch wir alten Knaben
Uns an märchenreichen Bildern,
Wie die Barden, wie die Dichter,
Sie in ihren Liedern schildern!

Lesen gern die Nibelungen
Und der Odyssee Gesänge,
Sehen gern die Elfen tanzen
In der Oper Glanzgepränge!

Warum denn den Kindern neiden
Ihre bunten Märchenwelten?
Allzu früh nur mit den Jahren
Werden ja die Märchen selten.

Kinder sind, gottlob, noch Kinder,
Auch im zwanzigsten Jahrhundert,
Glücklicher als der Philister,
Der den Dollar bloß bewundert.

Lachen und Weinen.

Stimm ich an ein Lachen
Will alle Welt mitmachen,
Sobald ich aber weine
Läßt man mich alleine.

Mein Eifelland.

Du wild romantisches Eifelland
Mit deinen blauduftigen Bergen!
Die ich in dir vor allen geliebt,
Die ruhen schon längst in den Särgen.

Wie hatt' ich gehofft sie wieder zu sehn!
Zu früh, ach, sind sie gestorben,
Dieweil auf fremder Erde ich hier
Ein neues Heim mir erworben.

Das ist mir freilich am liebsten anjetzt,
Das Land der Sterne und Streifen;
Doch meine Sehnsuchtsgedanken so oft
Zurück zum Heimatsdorfe schweifen.

Dort wohnet ein Völkchen noch frohfromm und schlicht,
Von falscher Kultur nicht verdorben,
Was Mark gibt und Kraft an Körper und Geist
Ist heut noch wie frisch erst erworben.

Wenn Morgens der Hirte die Herde gelockt,
Blies er auf seiner Schalmeie:
„Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn,"
Zog dann mit der Herde ins Freie.

Und wer's nicht mitsingt, der summt sich das Lied
Und wär es auch nur im Herzinnern;
Des Abends ertönte der Burschen Gesang:
Mir gibt es kein schönres Erinnern.

Im Winter beim Spinnrad am prasselnden Herd,
Da gingen von Munde zu Munde
Viel alte Geschichten in buntem Gewand
Bis spät in die Mitternachtsstunde.

Vom Dorfe, das nur von Hexen bewohnt,
Die Macht der Franzosen verlachte,
Die Kugeln der Feinde, die fingen sie auf
In ihren Schürzen ganz sachte.

Und streuten Heuhalme rund her um das Dorf
Draus wehrhafte Männer erstanden,
Die schlugen die Feinde zum Lande hinaus
Die flohen in Ängsten und Schanden.

Der Jäger, der wilde, die Lüfte durchsaust,
Die Meute weckt alle Gespenster,
Ihr Knochenklippklapp im Mitternachtstanz
Macht klirren die Türen und Fenster.

Wie lauschten wir Knaben der heimischen Mär!
Wie glänzten die Augen der Mädchen!
Und brauste ums Haus ein Windstoß daher,
So stockten in Schauer die Rädchen.

Die Kinder der Eifel verstehn sich gut
Aufs Märchenerzählen und Dichten,
Das Gruseln hab ich schon lange verlernt,
Doch nimmer die alten Geschichten.

O glückliche Jugend, so selig verträumt
Im schönen Gebirgsland der Eifel!
Die Herzen so froh, die Seelen so frei
Von törichtem Grübeln und Zweifel!

Im Automobil.

Ich fahr in den lachenden Frühling hinein
Auf meinem Automobile,
Ich rase an all seiner Schönheit vorbei,
Hin nach dem prosaischen Ziele.

Und schau nicht die wogende blühende Pracht,
Nicht die Wolken im Blauen dadroben,
Ich hör nicht der Vögel, des Bächleins Gesang,
Nur des Autos wild Schnauben und Toben.

Kein freundlich mich grüßendes Mädchengesicht,
Das mir auf dem Wege gefiele,
Ich sehe es kaum, ich kenne es nicht,
Die Fahrt ist zu auto-mobile.

Was blüht und was klingt und was singt draus
im Feld
Saust mir wie im Sturme vorüber,
Da war mir des Postillons Rossegespann,
Sein Blasen und Plaudern doch lieber.

Des Posthorns Geschmetter klang hell durch das Tal
Und weckte das Echo der Wälder,
Sein herziges Grüßen an Jung und an Alt
Weithin über Wiesen und Felder.

Die Reise-Romantik zog still sich zurück
Zu bergigen waldigen Pfaden;
Mit Auto und Dampfroß und Zweirad drum fort!
Sie mögen mir ruhen in Gnaden.

Hinaus in die Berge, hinaus in den Wald
Mit Singsang und Weidenschalmeien!
Dann winken die Träume der Jugend zurück,
Die sonst nicht mehr wollen gedeihen.

—

Das letzte Lied.

Kein Vöglein sang in Wald und Ried,
Die Winterstürme rauschten;
Da sangst du uns dein letztes Lied,
Dem wir mit Andacht lauschten.
Und deinen Frühlingssonnenschein
Sangst du uns in das Herz hinein.

Der Frühling durch die Lande zieht,
Die Vögel jubilieren,
Verklungen, ach, dein letztes Lied,
Wir mußten dich verlieren.
Doch was der Freunde Kreis verlor
Gewann an dir der Engel Chor.

Unter den Menschenfressern.

Es fuhr einst von Amerika
Ein lahmer Missionär
Hinüber fern nach Afrika.
Allda war sein Begehr,
Die Wilden zu bekehren
Und nützlich zu belehren;
Sie hießen ihn willkommen
Den guten Mann, den frommen,
Es mochten ihn die Heiden
So wunderbar gut leiden.

Die Reise von Amerika
Die machte ihn was dünn,
Die Männer drum von Afrika
Die hielten's für Gewinn,
Ihn ja recht gut zu füttern,
Er selbst konnt's zwar nicht wittern,
Warum die Teufelsbraten
So liebreich gastlich taten.
So mochten ihn die Heiden
Gar wunderbar gut leiden.

Der Lahme von Amerika
Ward dick und fett dabei,
Die Männer drum von Afrika,
Die sagten's ihm nun frei:
„Nach all dem guten Essen

Bist Du ein üppig Fressen,
Drum wollen wir dich schlachten,
Wonach wir lang schon schmachten."
Drum mochten ihn die Heiden
So wunderbar gut leiden.

Der Mann drauf von Amerika
Erstaunlich ruhig spricht:
„Ihr Männer wild von Afrika,
Ihr könnt mich fressen nicht.
Mein Fleisch ist gar nicht kaurig,
Es schmeckt doch gar zu schaurig
Wollt ihr ein Stück probiren?
So viel kann ich verlieren."
Es mochten ihn die Heiden
Noch immer ziemlich leiden.

Der Mann jetzt von Amerika
Schnitt sich ein Stück vom Bein,
Den Männern doch von Afrika
Schmeckt es nicht grade fein.
Das war ein gräßlich Kauen,
Dem Mann war nicht zu trauen,
Sie hatten nie gesehen
Ein Bein aus Kork bestehen.
Es mochten nun die Heiden
Den Lahmen nicht mehr leiden.

Wie sehn ich mich nach Einsamkeit!

Wie sehn ich mich nach Einsamkeit,
Aus Städtebraus und Menschendrang,
Nach süßer Urwaldsherrlichkeit,
Nach Blätterrauschen, Vogelsang!

Möcht strecken mich auf Laub und Moos
Und lauschen was der Wald erzählt,
Da wär ich aller Sorgen los
Und was im Menschenschwarm mich quält.

Ins Bächlein senkt ich all mein Leid,
Das schwämme fort mit ihm ins Meer
Und alles, was mich je gereut,
Ich schickte es mit hinterher.

Der Wald gibt wahre Rast und Ruh,
Wo's singt und summt und wächst und blüht,
Da singt's und fächelt's Frieden zu,
Der weihend durch die Seele zieht.

Und wenn es leise um mich rauscht
Als gingen Geister durch den Wald,
Mein ganzes Ich in Wonne lauscht
Und webt sich Träume mannigfalt.

So wird der Wald zum Paradies,
Zum duft'gen, lichten Gotteshaus,
Darin sich besser beten ließ,
Als irgend in der Welt da drauß.

Ich kehr auch bei mir selber ein,
Gedenke wohl der Ewigkeit,
Ob ich genügend seelenrein
Für sie schon wäre frohbereit.

Die wandernde Rose.

Er spricht:
Sie gab mir eine Rose,
Die ihre Brust geschmückt,
Sie hat mit ihrer Liebe
Mich sinnig zart beglückt.
Mich macht kein Nebenbuhler
Mehr eifersüchtig bang;
Nach Rosen kommt das Kosen
Das reimt zu gutem Klang.

Sie spricht:
Ich gab ihm ein Rose,
Der andre gab sie mir,
Bei diesem wollt ich wecken
Die Eifersucht herfür.
Das ist ja ganz in Ordnung
Und nur ein Liebesspiel;
Der eine wie der andre
Läßt mich im Herzen kühl.

Der Abt von Inisfalen.

(Eine irische Legende.)

Der Abt von Inisfalen wacht auf vor Tagesgrau,
Er ging hinaus zu beten, zu knien im Morgentau;
Der See rings um die Insel lag glatt und schwarz und tief,
In nebelhafter Stille noch Wald und Hügel schlief,
Da kniet gebeugt Abt Cormac, der Ost noch dunkel-fahl,
Er bittet um Vergebung für seiner Sünden Zahl;
Da kniet gebeugt Abt Cormac, das Morgenrot schon glüht,
Er betet für die Brüder aus innigem Gemüt.
Da kniet gebeugt Abt Cormac, die Sonne hoch schon steht,
Für sein geliebtes Irland spricht er ein heiß Gebet;
Da kniet gebeugt Abt Cormac noch um die Mittagszeit,
Nun galt sein frommes Bitten der ganzen Christenheit.
Des guten Mannes Seele zum Himmel ward verzückt,
Und atmet er auch lebend, der Zeit war er entrückt.

Der Abt von Inisfalen vom Beten endlich ließ,
Er hört ein Vöglein singen gar wonniglich und süß.
Es sang im Rosenbusche, das weiße Vögelein,
So hat noch keins gesungen ihm in die Seele fein.
Jetzt sang's auf einer Birke, auf einem Tannenreis,
Jetzt sang's auf einem Dornbusch, das Vögelein schneeweiß.

Dann sang's im Erlenbusche und sang am See im Ried,
Er folgt und lauscht dem Vöglein und ward des nimmer müd.
Doch schließlich wacht Erinn'rung, er mußte zur Abtei,
Er segnete das Vöglein, ihm war so wohl dabei.

Als heim er kam zum Kloster, schien's ihm wie fremdes Land:
Da waren andre Menschen und keiner ihm bekannt.
Der fremden Männer Sprache, die konnt er nicht verstehn,
Sie sprachen Angelsächsisch, das klang ihm gar nicht schön.
Der älteste der Mönche spricht drauf ihn Irish an:
Wie kamst du zu dem Kleide St. Augustins und wann?"
Ich trag's mit Gottes Gnade, St. Augustins Gewand,
Bin Abt doch dieses Klosters und Cormac bin genannt.
Ich ging hinaus zu beten, der Ost noch dunkel war,
Dann lauscht ich einem Vöglein, das sang so wunderbar.

Die Mönche gaben Antwort: Zweihundert Jahr ist's her
Als Abt Cormac hinausging, man sah ihn nimmermehr.
Mathias ist hier Abt jetzt und zwanzig sind schon tot;
Der Fremde herrscht in Irland, o das ist bittre Not!

An dir zeigt Gottes Güte was Wunder Er vermag:
Bei Ihm sind tausend Jahre nur wie ein einzger Tag.
Drauf er: „Mein End ist nahe, sprecht mir das Sterbgebet.
Sie knieten alle nieder von Andachtsgeist umweht.
Dann wieder in dem Garten sang Vöglein süß und weich,
Das klang wie Harfentöne wohl her vom Himmelreich.
Die Mönche standen staunend und sahn das Vöglein weiß,
Und gleich darauf ein zweites setzt sich aufs selbe Reis.
Die sangen nun zusammen, es war ums Abendrot,
Sie sangen und verschwanden — der alte Abt war tot.

Die Mönche ihn begruben im Grün am blauen See;
Wohl heut ums Grab noch blühen viel Lilien weiß und Klee,
Dort, wo Killarneys Hügel mit ihren Purpurhöhn
Sich in dem klaren Spiegel ums Abendrot besehn.

Anmerkung: Die vorstehende, nach dem Englischen (William Allingham) bearbeitete Legende, besitzt wohl eine Zwillingsschwester in Deutschland. Siehe Wolfgang Müllers von Königswinter Gedicht: „Der Mönch von Heisterbach."

Beim Klang der Aveglocken.

Es war im Abenddämmerschein
Beim Klang der Aveglocken,
Da sah ich dein hold Angesicht
Umrahmt von goldnen Locken.

Du faltetest die Hände fromm
Und senktest die Augenlieder,
Ich glaubte du wärst der Engel wohl,
Gekommen zur Erde wieder.

Und wie ich dich so beten sah
Da mußte ich selber beten,
Das tat mir in der Seele wohl,
Ich hatte es wohl von nöten.

Dann trat ich grüßend zu dir hin,
In seligem Entzücken,
Daß du mich liebst so wie ich dich,
Las ich in deinen Blicken.

Ich küßte deinen Rosenmund,
Du küßtest mich zurücke,
Seit dieser seligfrohen Stund
Sprech ich von meinem Glücke.

Jean Renaud.

(Nach dem Französischen.)

Jean Renaud kam vom Krieg nach Haus,
Er sah so siech und elend aus.

Grüß Gott, sprach er, lieb Mütterlein,
Ich komme heim in Todespein.

Mein lieber Sohn, o fasse Mut,
Der Herr war heut dir wieder gut.

Im Wochenbett dein Frauchen liegt,
Dein Kind in ihrem Arm sie wiegt.

O Gott, ich kann sie heut nicht sehn,
In ihrem eignen Schmerzgestöhn.

Ich bin so krank, mir ist so schlecht,
Mach mir mein altes Bett zurecht.

Doch so, daß sie nichts von mir hört,
Daß nichts in ihrem Schlaf sie stört.

Als Mitternacht die Dorfuhr schlug,
Jean Renaud keinen Schmerz mehr trug.

Er war entrückt von Zeit und Streit
Hinüber in die Ewigkeit.

Am Tag die Kranke fragte bang:
Was will der Glocken Trauerklang?

Es starb ein Mann in unserm Ort,
Die Mutter schluchzte nur das Wort.

Doch Mutter, warum weinest du?
O sage mir, wen meinest du?

Und muß es denn gesagt dir sein:
Sei stark, es starb der Gatte dein.

Dann grabt ein doppeltgroßes Grab,
Senkt ihn mit mir und Kind hinab.

Nur kurze Zeit im Leben mein,
Mag er im Tode bei mir sein.

Wer die Zügel führt.

In schönster Jugendzeit
Fuhr ich sie gern spazieren;
Wie war sie da bereit
Die Zügel selbst zu führen!
So war dann frei mein Arm
Der hielt uns beide warm,
Das war gewiß kein Harm.

Wie einst in jener Zeit
Tut sie die Zügel führen,
Nur noch viel strammer heut,
Selbst wenn es kein Kutschieren.
Es liegt nichts mehr am Arm,
Ob's kalt ist oder warm —
Daß Gott erbarm!

Spruch.

Ein Angesicht voll Sonnenschein
Ist angenehmstes Grüßen:
Was liebvoll klingt im Herzen drein
Wird auch nach außen sprießen.

Der Indianer im Armenhause.

(Am 28. November 1904 wurde Thomas Scondondoah, ein Vollblut-Indianer in einem Armenhaus des Staates Newyork untergebracht. Er ist Abkömmling angesehener Häuptlinge des einst so mächtigen und kriegerisch-tapferen Oneida-Stammes, von dem nur noch spärliche Reste vorhanden sind. Wie lange noch und sie werden alle zu Tode „zivilisiert" sein!)

Wilde hat man uns genannt,
O, wie sind wir zahm geworden,
Seit der Bleichgesichter Horden
Unser großes Heimatland
Durch der Waffen Übermacht
Frevelhaft an sich gebracht!
Und nun stirbt im Armenhaus
Traurig unsre Rasse aus.

Was die Kugel und das Schwert
Von uns übrig noch gelassen,
Im ungleichen Kampf der Rassen
Haben grausam rasch verzehrt
Feuerwasser, wüste Seuchen
Mit der Weißen Lasterbräuchen.
Und nun stirbt im Armenhaus
Traurig unsre Rasse aus.

Meiner Ahnen Wigwam stand
Mitten in des Urwalds Lichtung;
Und nach jeder Himmelsrichtung
Herrschten frei sie in dem Land,
Bis die Bleichgesichter kamen,
Land und Freiheit ihnen nahmen.
Und nun stirbt im Armenhaus
Traurig unsre Rasse aus.

Einst so stolz und stark und reich
In dem Bund der Irokesen,
Keine sind uns gleich gewesen
In des Manitou Bereich;
Goldnen Korns voll unsre Felder,
Wildbret füllte unsre Wälder.
Und nun stirbt im Armenhaus
Traurig unsre Rasse aus.

Hin ist auch des Urwalds Pracht:
Über kahle Bergeshöhen
Kohlenrauch und -dünste wehen
Aus des Feuerrosses Schacht.
Reh und Hirsch sind längst geflohen,
Vor der neuen Macht, der rohen.
Und es stirbt im Armenhaus
Traurig unsre Rasse aus.

Großer Geist, o Manitou,
Höre unsre Sterbelieder!
Aus den Jagdgefilden wieder
Winke du uns freundlich zu.
Lieber ist der Toten Wohnung
Uns als diese Heuchelschonung,
Die da läßt im Armenhaus
Sterben unsre Rasse aus.

Wer befreit uns von der Freiheit?

Wer befreit uns von der Freiheit,
Drin der Starke nur hat Recht,
Drin der Schwache, drin der Kleine,
Sich muß ducken als sein Knecht?

In dem großen Klassenkampfe,
Der im Ernste kaum begann,
Würgt der eine roh den andern,
Freiheit sieht sich's ruhig an.

Keine Freiheit ohne Schranken
Auf die Dauer kann bestehn,
Selbst im Reiche der Gedanken
Ist sie wind'ges Wortgetön.

Keiner denkt doch unabhängig,
Jeder trägt in seiner Brust
Was schon andre vor ihm dachten,
Ob bewußt, ob unbewußt.

Weisheit liegt in der Beschränkung,
Willst du sichern Hafens sein:
Füg' dich altbewährter Lenkung,
Lenke oft auch selber ein.

Wer die Menschen will regieren,
Fange bei sich selber an,
Nur wer selbst sich kann bezwingen
Ist der wahrhaft freie Mann.

Wo die Eigensucht allmächtig
In dem Schutz der Freiheit tront,
Wird sie bald von ihren Schergen
Auch im Schein nicht mehr verschont.

Mancher schwadroniert mit Freiheit
Und erwägt wohl dabei nicht:
Höher, höher als die Freiheit
Steht der Nächstenliebe Pflicht.

Wer befreit uns von der Freiheit,
Ehe sie nimmt überhand?
Wer befreit uns von der Freiheit.
Ehe sie uns übermannt?

In fremden Landen das deutsche Lied.

Von Bergeshöh' im Morgenglüh'n
Schau ich hinab ins Tal,
Da seh' ich nichts als Nebel zieh'n,
Als Nebel grau und fahl.

Der Sonntagsglocken weich Getön
Schwebt sanft zu mir empor,
Es klingt darein gar wunderschön
Der Waldessänger Chor.

Das Kirchlein drunten seh' ich nicht,
Doch halt ich es im Sinn —
Und ist es noch so klein und schlicht,
Ich sing' so gerne drin.

Und singe mit aus voller Brust
Das alte deutsche Kirchenlied,
Das weckt der Jugend fromme Lust
Und heil'ger Schauer mich durchzieht.

O deutsches Lied so süß und mild
Im neuen großen Vaterland —
Wie malst du mir der Heimat Bild,
Du Wunderborn von Gott gesandt!

Jetzt schreit ich froh hinab ins Tal,
Das Licht bricht durch, der Nebel flieht,
Mein Kirchlein blitzt im Sonnenstrahl,
Es freut sich, was da grünt und blüht.

Lebensfreude.

Das waren liebsonnige Tage
Als ich noch ein frohjunges Blut,
Ich kannte nicht Sorge noch Plage,
Es ging mir halt allezeit gut.

Ich hatte nur wenig zu eigen,
Als frischen und schwärmenden Sinn,
Als wär' es ein fröhlicher Reigen
Floß lachend das Leben dahin.

Vor des Alters weitgähnenden Pforten:
Bin reicher an Ehre und Gut;
Doch froher darum nicht geworden,
Nicht reicher an Glück und an Mut.

Der Reichtum macht nimmermehr selig,
Er trachtet beständig nach mehr,
Die Ehre noch wen'ger macht fröhlich,
Ist sattlos in ihrem Begehr.

Drum möcht' ich am liebsten doch wieder
Student noch und jugendlich sein,
Im Kreise herzlustiger Brüder
Bei Sang und bei perlendem Wein.

Drum fort mit euch, Sorgen und Grillen!
Kauf lieber mir Freude für Geld,
Ich lasse den Becher mir füllen,
Und jung wird von neuem die Welt.

Ein liederfrohes Kind.

Bald sing ich leis, bald sing ich laut,
Mein Herz ist voller Lieder;
Ob grau der Himmel, ob er blaut:
Ich sing und singe wieder.

Das klingt und schwingt in meiner Brust,
Als schwirrten Lerchen drinnen,
Und flögen fort mir unbewußt
Gar hoch und weit von hinnen.

Ich singe bei der Arbeit gern
In Haus und Hof, im Garten,
Und denk des Liebsten in der Fern,
Brauch nicht mehr lang zu warten.

Bald kommt er heim, küßt mich als Braut
Wie er mir hat geschrieben,
Dann aber sing ich erst recht laut
Von unserm treuen Lieben.

Und übers Jahr, so Gott es will,
Da singen wir zu dreien
Und wenn das eine singt zu viel
Sing ich „Eiapopeien".

Das Ständchen.

Schon senkt sich mir die Wimper,
Wollt' eben schlafen ein,
Da hör ich leis Geklimper
Vor meinem Fensterlein.

Bald hub es an zu singen:
Feinsliebchen komm hervor.
Konnts Lachen nicht bezwingen,
So komisch klang der Chor.

Es waren drei Gesellen
Mit Instrumenten drei,
Die Töne quellen, schwellen
In grauser Melodei.

Guitarre, Flöt' und Zimbel
Zu dem Triogesang;
Ihr guten armen Gimpel,
Ihr mögt noch singen lang.

Sie sangen unermüdlich,
Als ging es um die Wett,
Zuletzt ward's ungemütlich,
Ich möchte gern ins Bett.

Drum schlag ich laut ans Fenster,
Es war um Mitternacht;
Da haben wie Gespenster
Die drei Reißaus gemacht.

An die Trust-Magnaten.

Die ihr in Reichtums Übermaß
Am Mark der Armen grausam zehrt,
Hört ihr ein fern Gemurmel nicht?
Gibt's nichts, das eure Träume stört?

Ihr hört es nicht, ihr träumt es nicht,
Ihr schwelgt zu toll in Saus und Braus,
Doch wer euch als Prophete warnt,
Den steinigt ihr, den stoßt ihr aus.

Ihr brandmarkt ihn als Anarchist,
Ihr steinigt ihn, ihr stoßt ihn aus,
Und mahnt er euch an Jesus Christ,
So packt euch ein moral'scher Graus.

Doch weil den Gottmensch ihr verpönt,
Mit seinem Nächstenliebgebot,
So schwingt man zur Erbauung euch
An Kreuzes statt die Fahne rot.

Der Mann der Schwielenhand ist's nicht,
Der unsres Volkes Wohl bedroht,
Ihr seid's, die ihr in Frevelmut
Verteuert ihm sein Fleisch und Brot.

Und darum schrillt der Warneschrei
Wie einst vor Noas Wasserflut
Viel lauter, lauter jedes Jahr,
Von einer Flut von Menschenblut.

Von ferne hört man schon den Schritt
Der Millionen schwer und dumpf,
Nur ihr allein vernehmt ihn nicht,
Weil eure Sinne schon zu stumpf.

Auf einmal aber Blitz und Krach
Von Bomben und von Dynamit:
Zu spät, zu spät, hört ihr alsdann
Der Millionen Donnerschritt.

Dichtung und Musik.

Wenn schöne Gedanken
Die Seele durchschwanken,
Das Herz dir umranken,
So schreibe sie nieder: —
Als Verse, als Lieder
Erklingen sie wieder
In fröhlichem Wandern
In Seelen der andern.
Wenn dann mit Akkorden
Und wonnigen Tönen
Umschlungen sie worden,
Dann hast du gegossen
Die Fülle des Schönen
Ins Herz der Genossen.

Das Opfer des Niagara.

Eine Indianer-Legende.

In jedem Jahr zur Maienzeit im Land der Irokesen
Mußt eine Jungfrau sein bereit, ihr Volk neu zu erlösen.
Sie mußte sich dem Großen Geist im Katarakt vermählen,
Und Niagara ward gespeist mit schönen Mädchenseelen.

Ein Mägdlein vor dem Wigwam saß in angst-
beschwerten Träumen,
Es hörte tosend rauschen was wie Sturmwind in
den Bäumen,
Und in der Sykamore sang ein Vöglein wunderleise
Ein Lied, das schier dem Mägdlein klang wie eine
Trauerweise.

Der Vater auch so mutlos heut, was mag ihn doch
bedrücken? —
Bringt Blumen mir, und still gebeut ich soll als
Braut mich schmücken.
Kein Bräutigam ist mir bekannt, was soll das alles
meinen?
Mir schwindelts wie an Abgrundsrand, ich möchte
weinen, weinen.

Du armes braunes Mägdlein du, dein Volk der Iro-
kesen
Muß heut dem Großen Manitou*) sein alt Gelübde
lösen.

*) Manitou: Großer Geist.

Er fordert es im Donnerton der Niagara-Fälle,
Dort kommt sie schon, die Prozession, führt dich zur Opferstelle.
So feierlich kommt sie heran, die Häuptlingsschar geschritten,
Mit Blumen bunt geschmückt ein Kahn getragen in der Mitten.
Drin setzten sie im Brautgeschmeid die Jungfrau angebunden;
Nun wußte sie, daß nicht mehr weit wohl ihre letzten Stunden.
Zum Strome ging's im Feierschritt, es folgt des Volkes Menge,
Wie rauschen da die Wellen mit dumpf in die Sterbgesänge!
Ein grauer Sachem*) schritt voran und rauft sich wild die Haare,
Sein Töchterlein im Blumenkahn, ach, ihre Totenbahre!
Und wie der Kahn den Strom berührt, aufbäumen sich die Wellen,
Wild tanzend wird er fortgeführt ins weiße Heer der Schnellen.
Sie springen auf am Felsgestein, sie zischen auf und schäumen,
Und rascher, rascher hüpft hinein der Kahn, da gab's kein Säumen.

*) Sachem: Häuptling.

Stumm harrten an dem Ufer grün des Volkes bunte
Scharen;
Sie sahn das Opfer weiter ziehn mit aufgelösten Haaren;
Doch hörten sie sein Jammern nicht im Katarakt-Getöse,
Der Donnergott hält sein Gericht, der Donnergott der böse.

Schon naht der Kahn dem Abgrund tief, ein ganzes
Heer Dämonen
Sein Willkomm aus dem Schlunde rief, allwo sie
heulend wohnen.
Doch bald soll brechen ihre Macht, sie bricht am
Kreuzeszeichen,
Und der das Kreuz dahin gebracht tut nach dem Kahn
schon reichen.

Der Mann dort auf der Insel Strand im fremden
Schwarzgewande
Zieht stark den Kahn mit sichrer Hand zu sich heran
zum Lande.
Das Volk steht still erwartungsvoll, ob nicht der Gott
sich räche,
Der Wasser Donner weiter scholl als wie zehntausend
Bäche.

Die Jungfrau springt aus dem Kanoe und macht des
Kreuzes Zeichen,
Ruft warnend ihrem Volke zu: Der alte Gott muß
weichen:

Ein Wunder groß ist hier geschehn, der Schwarzrock hat bewiesen,
Daß Manitou muß untergehn, der Kreuzgott sei gepriesen.

Das Volk schaut lang, das Volk horcht bang und kann und will's nicht glauben,
Daß Manitou so ohne Zwang sein Opfer sich läßt rauben.
Der Weiße Gott muß stärker sein, sonst würde er nicht siegen,
Drum lasset alle, groß und klein, vor ihm die Knie biegen.

Fürwahr, fürwahr, das Bleichgesicht hat richtig doch verheißen:
Des alten Gottes Macht zerbricht, die alten Bande reißen.
Der Priester hebt das Kreuz empor, das Volk kniet schauernd nieder,
Und ob dem Abgrund klingt ein Chor: der Engel Jubellieder.

Die Kohlennot.*)

Mutter, Mutter, ach ich friere, schon drei Tage keine Kohlen!
Mutter, laß hinaus mich gehen, ein Schaufel voll zu holen.

Liebes Kind, es sind die Kohlen nur noch für die reichen Leute,
Sind wir gestern nicht erfroren, sterben wir auch schwerlich heute.

Mutter, unsers Nachbars Kaspar gestern Kohlen hat gestohlen,
Weil ihm seine kranke Mutter solches hatte anbefohlen.

Denk' an deinen sel'gen Vater, der im Kohlenschacht begraben,
Niemals stahl er eine Kohle, auch wenn wir gefroren haben.

Mutter, schon drei volle Tage keines Feuerscheins Geflimmer,
Baby friert an deiner Brust schon, und mich ängstigt sein Gewimmer.

Laß mich gehen, laß mich stehlen, Gott will nicht, daß wir erfrieren,
Nur noch einmal, liebe Mutter, möcht' ein Feuer ich anschüren.

*) Die Kohlennot zur Zeit des großen Gruben-Streiks 1903.

Liebes Kind, du kannst hinaus nicht, hörst du nicht des Schneesturms Wüten?
Und du weißt wohl, daß die Reichen ihre Kohlen sorglich hüten.

Durch der Fenster enge Ritzen kommt der Schnee hereingeblasen;
Hüll' dich fester in die Decke, furchtbar ist des Winters Rasen.

Mutter, Mutter, ach ich höre nur noch deine lieben Worte,
Und ich glaube schon zu schauen der Erlösung Himmelspforte.

Starr und steif sind meine Hände, starr und steif mir alle Glieder,
Mutter, Mutter, ich muß sterben, droben sehen wir uns wieder.

Bald die Mutter schlang die Arme um den Knaben — eine Leiche
War inzwischen er geworden — einer mehr im Totenreiche.

Einer mehr im Totenreiche, einer mehr ge'n euch zu zeugen,
Die des Volkes Blut ihr sauget, ihr verfluchten Über-Reichen.

Nächsten Morgen kam der Landlord*), Miete wollt' er kollektieren
Als ihn sechs verglaste Augen furchtbar strafend tot anstieren.

Dann am Abend war's zu lesen groß gedruckt in jeder Zeitung —
Sensation erregt's noch immer, darum bloß auch die Verbreitung. —

Daß drei Menschen halb vor Hunger, halb vor Kälte elend starben,
In dem reichsten Land der Erde, allwo niemand dürfte darben.

Allwo niemand dürfte darben, wenn das Volk nur selbst regierte
Und der Trust der Milliarden nicht allein das Ruder führte.

Großer Gott im Himmel droben, wann wird dieser Jammer enden?
Wann dem arg betörten Volke wirst Du die Erleuchtung senden?

Daß die allgemeine Wohlfahrt nur mit Rechttun kann gedeihen,
Daß die wahre Menschenliebe sich der Freiheit muß anreihen.

*) Landlord: Mietsherr.

Das Jägerhaus am Walde.

Still und leer das Jägerhaus
Angelehnt dem Walde,
Geister nur ziehn ein und aus,
Ringsum schweigt die Halde.

Wohnte einst ein Jäger drin,
Stramm im Dienst und tüchtig,
Böses trug er nie im Sinn,
War bloß eifersüchtig.

Jägerbursch und Jägersfrau
Schienen zu vertraulich,
Wußte er auch nichts genau,
War's ihm nicht erbaulich.

Böse Zungen hetzten ihn,
Nannten beide schuldig,
Immer finstrer blickt er hin,
Ob auch noch geduldig.

Eines Tags kehrt er nach Haus
Ungewohnter Stunde:
Weh' drei Leben gingen aus
Beim Geheul der Hunde.

Jägerhaus steht still und leer,
Leer und hohl die Fenster
Und kein Wesen regt sich mehr —
Drin als nur Gespenster.

Credo.

Ich blase nicht ins große Horn,
In das so viele blasen,
Und über Gott und alle Welt,
Im Spöttertone rasen.

Ich mag ja außer Mode sein,
Im Lager der „Modernen",
Dieweil ich durch den Erdendunst,
Auch blicke nach den Sternen.

Die ihr den Menschen Trosts beraubt,
Gebt ihm dafür nichts wieder;
Ihr selbst macht euch zu Dieben so,
Ihn ärmer, lebensmüder.

Die Welt ist aller Wunder voll,
Wie wollt ihr sie erklären?
Mit Hypothesen-Theorien,
Mit kalten Zweifels Lehren?

Ich schaue Dinge jeden Tag,
Die ich nicht kann verstehen,
Und hab' doch auch in Wissenschaft,
Mich etwas umgesehen.

Doch Einer muß sie ganz verstehn,
Ich kann's nicht anders denken,
Der Eine, der der Welten Lauf,
So wunderbar tut lenken.

Der Eine, so unahnbar groß
Mit Plänen ungemessen,
Und ich im All nur ein Atom,
Wie sollt' ich das vergessen!

Ich bin mir selbst ein Rätsel bloß,
Wie könnt' ich Ihn erfassen?
Mög' er nur in der Jenseitswelt
Mich Ihn begreifen lassen!

Wenn jemand anders denkt als ich
So hat's wohl seine Gründe:
Ich werfe keinen Stein auf ihn,
Hab' selbst genug der Sünde.

Grabschriften.

Er trank viel edeln Moselwein,
Er trank ihn mit Bedacht
Und starb im Alter neunzig-neun
Nun ruht er sanft und sacht.

▽ ▽ ▽

Mit seiner roten Nasen
Liegt er hier unterm Rasen.
Er war ein langer Grenadier,
Doch trank er nicht, er soff das Bier.

Poesie.

Was alles sich zusammen reimt,
Wenn man dazu ist aufgeräumt,
Und schön von schönen Dingen träumt!
Wenn dieses man in Verse bringt
So, daß es leicht sich sagt und singt,
Harmonisch durch die Seele dringt:
So preist man die Verrichtung
Nicht ohne Grund als Dichtung.

Poesie ist Sonnenflug,
Ist der Seele Fluchtversuch,
Aus des Alltags Einerlei
Ins Zauberschloß der Träumerei,
Ins bunte Reich der Phantasie,
Der ew'gen Sphären-Melodie.

Doch wenn verirrt die Phantasie,
Beritten kommt auf Borstenvieh,
Nach Zola-Art im Schmutz sich wälzt,
Zuweilen stolz empor auch stelzt
Zu reiten auf dem alten Gaul,
(Seit Olims Zeiten war der faul)
Dem eitlen Gaule der Verneinung
Nach eigner seichter, hohler Meinung: —
Wie immer stolz sich das auch reimt,
Von Klingklang, Wortschwall überschäumt,
So kann's nicht sein, so war's doch nie

Der Seele heil'ge Poesie.
Die Poesie ringt ideal
Empor auf reinem Geistesstrahl,
Wie Morgentau so glanzvoll rein
Dringt bis zum Himmel selbst hinein,
Und was sie anhaucht, wird verschönt,
Als Edles, Keusches preisgekrönt,
Mit Gott und mit der Welt versöhnt.

Wanderlust.

Den Knotenstock in rechter Hand,
Das Ränzlein auf dem Rücken,
So zieh ich gern durch Wald und Land
Mich selber zu beglücken.

Da darf aus schwellend voller Brust
Ich jubilierend singen,
Im Wandern nur kann Reiselust,
Die rechte, uns gelingen.

Die Prosa fährt per Eisenbahn,
Es wandert gern die Dichtung,
Und kommt sie auch so rasch nicht an
Nach jeder Höh' und Richtung —

Sie findet doch den rechten Ort,
Entdeckt auf allen Wegen
Für Leib und Seele bessern Sport,
Des Lebens vollsten Segen.

Lebensweisheit.

Auf des Lebens Sonnenseite
Suche freudig du zu wandern
Und das Grübeln und das Klagen
Laß vergnüglich-gern den andern.

Wenn die andern dich begeifern,
Mußt du um so froher lachen,
Und wenn sie sich drob ereifern,
Ihnen deine Knixe machen.

Wenn die Menschen lieblos scheinen,
Dies und das dir wohl verübeln:
Ob du selbst nicht ihnen gleich bist,
Such' darüber nach zu grübeln.

Auch beim klarsten Sonnenlichte
Scheint dir oft der Himmel düster,
Weil du dich zu viel bekümmerst
Um der Menschen leer Geflüster,

Die's am End' so schlimm nicht meinen,
Schlimmer nicht als du's mit ihnen,
Drum — ich gebe weisen Rat dir —
Zeige immer gute Mienen.

Sonnenschein gemischt mit Regen
Schafft den farb'gen Himmelsbogen;
Tauche deinen Sorgenbecher
In der Hoffnung Wonnewogen.

Die Wandlung des Herrn Cohn.

Herr Cohn kam arm von Rußland her,
Er war ein Anarchiste;
Er glaubt nicht an Jehova mehr,
Als ob er's besser wüßte.

In Gotham sammelt Lumpen er,
So schmutzig oft wie Miste;
Sein Conto auf der Bank wird schwer,
Nun wird er Sozialiste.

Drauf fing er Kleiderhandlung an,
War bald ein Kapitaliste,
Was war ihm nun der arme Mann?
Das macht ihn nicht mehr triste.

Gar üppig-reich ist heut Herr Cohn,
Ein Trust-Monopoliste,
Und spräch' wohl gern im Herrscherton
Schießt tot den Anarchiste!

Hier fand er das gelobte Land,
Das er so lang vermißte,
Ihm ging's wie manchem andern Fant,
Der sich da nennt ein — Christe.

Entfärbte Wangen.

Als er stürmend sie umarmte
Wich die Farb' von ihren Wangen,
Doch auf seinem neuen Rocke
Blieb sie wochenlang noch hangen.

Soggarth Aroon.

(Die nachstehenden Verse sind aus einem längern Gedicht des irländischen Poeten John Banim. Es zeichnet in rührendster Einfachheit die Anhänglichkeit der Bauern Erins an ihre Priester. Auch der Form nach ist das Gedicht typisch irisch. „Soggarth aroon" bedeutet in der alten keltisch-irischen Sprache: Priester lieb. —)

Wer kam in der Winternacht?
Soggarth aroon,
Als ich krank lag, wer kam sacht,
Soggarth aroon,
Her zu meiner Hütte Tür,
Schenkte Trost und Hoffnung mir?
O wie dank ich ihm dafür,
Soggarth aroon!

Wer zu meiner Hochzeit arm,
Soggarth aroon,
Brachte Freude, licht und warm?
Soggarth aroon,
Und so schöne Lieder sang,
Daß es mir im Herzen klang
Wohl seither mein Lebenlang?
Soggarth aroon.

Wer war Freund mir immerdar?
Soggarth aroon.
Wenn in großer Not ich war?
Soggarth aroon.
Als mein Herd war kalt,
Als ich worden alt,
Sorgte oft für Unterhalt
Soggarth aroon.

Dein hübsch Gesicht.

Dein Unglück war dein hübsch Gesicht
Mit Grübchen in den Wangen,
Darinnen du so manchen Wicht
Zeitweilig hielt'st gefangen.

Warst keinem aber gut und treu,
Du liebtest bloß das Tändeln;
Zuletzt kam keiner mehr herbei
Mit dir was anzubändeln.

Dahin jetzt Frische, Glanz und Duft,
Der Jugend Rosenwangen —
Das alles ist schon längst verpufft —
Wie hast du's angefangen?

The Wearing of the Green.

(Irisches National-Lied)

O Paddy, mein Paddy, vernahmst du die Kunde:
Kein Shamrock*) soll blühn mehr auf irischem Grunde;
So lautet das jüngste Verbot der Tyrannen,
So will man St. Patrick vom Lande verbannen.
Du sollst nicht mehr schmücken mit Grün dir die Brust,
Die Strafe darauf ist des Lebens Verlust.

O Paddy, mein Paddy, so weit ist's gekommen:
Der Freiheiten letzte ist auch uns genommen.
Sie raubten uns alles, die britischen Horden,
Nicht Kinder und Frauen verschonte ihr Morden.
Doch nimmer, doch nimmer, wie rasend ihr Müh'n
Verbannen sie unsere Liebe zum Grün.

Das Rot, ja das Blutrot, die Farbe der Briten,
Ermahnt uns nur immer wie Erin gelitten.
Wir hassen das Rot und am Tage der Sühne
Im Blute der Feinde mag wachsen das Grüne.
Die Söhne von Erin, die tragen kein Rot,
Ertragen viel lieber Verbannung und Tod.

---

*) Das Shamrock, das National-Abzeichen Irlands, ist der gewöhnliche dreiblätterige Klee (Trifolium.) Am St. Patricks Tag wird das Shamrock von den patriotischen Irländern auf der Brust getragen, nicht selten zum Ärger der Orangisten.

Und werft ihr und stampft ihr mein Shamrock zum
Grunde,
So wächst und erblüht es zur nämlichen Stunde.
So lange noch Gräser gedeih'n an der Halde
Und Bäume und Sträucher noch grünen im Walde,
So lang wird im Herzen der Iren erglüh'n
Die Liebe und Kampflust für Freiheit und Grün.

Schönheit, Geist und Tugend.

(Nach dem Französischen.)

Die Blume so du siehst entstehn,
Und die so bald du siehst vergehn:
Sie ist die Schönheit, die man preist;
Sie blüht und glänzt nur wen'ge Stunden,
Ihr süßer Hauch ist rasch entschwunden,
Drum such' was stätig sich erweist.

Der Geist, der hat schon mehr Bestand,
Doch wie der Quell im Wüstensand
Versiecht er mit des Todes Nah'n,
Und all' sein Sprühen war ein Wahn.

Die Tugend nur ist reine Wahrheit,
Nur sie führt uns zur ew'gen Klarheit,
Sie ist der sich're Wanderstab,
Der treu uns dient bis übers Grab.

Der Löwenzahn.

Ein Blümlein blüht am Wegesrand
Und blüht auf allen Wiesen,
Das ist bekannt in jedem Land,
Doch nicht genug gepriesen.

Weil's einfach-schlicht nur angetan
Und sprießt auf allen Rainen,
So geht's ihm wie dem armen Mann:
Man nennt ihn den gemeinen.

Das Blümlein heißt man Löwenzahn,
Ich grüß es immer gerne,
Es ist für meinen Rasenplan
Was für den Himmel die Sterne.

Es schmückt der Erde Frühlingsbrust
Mit goldnen Ehrenzeichen,
Noch nie ein Goldschmied hat gewußt
So schönes zu erreichen.

Und hat das Blümlein ausgeblüht,
So läßt's uns weiße Kerzen,
Die bläst wie der Wind ein jedes Kind
In die Lüfte mit Lachen und Scherzen.

So bläst der Tod das Leben aus
Auch leicht dem Menschenkinde;
Geb' Gott, klopft er an meinem Haus,
Daß er bereit mich finde.

Schiller und die Ideale.

(Beitrag für die Festschrift der Schiller Gedenkfeier in Chicago, 9. Mai 1905.)

Des deutschen Volkes Nibelungenhort
Hat in dem Rhein- und Weinstrom längst nicht mehr
gelegen,
Sein Zauber wohnt und wirkt in jedem Ort,
Wo heut' des Dichters denkend sich die Geister regen.

Der Rheingoldschatz, den treu man uns gewahrt,
Das ist des Deutschen Liebe zu den Idealen,
Doch keinem waren so harmonisch sie gepaart
Als ihm, des Bild uns neu erglänzt in Ruhmes-
strahlen.

Drum wird des Volkes Liebling er genannt,
Der kühn für Freiheit, Treu und Schönheit keusch
geschwärmt hat,
In dessen Spiegel er sich selbst erkannt
Und deutsches Streben ruhmvoll sich erwärmt hat.

Des Vaterlandes neu erstandene Herrlichkeit, —
Wer kennt den Anteil Schiller's an dem großen Werke?
Der Völkerfrühling, den er prophezeit,
Sprang auf nach ihm in blütenreichster Stärke.

Auch hier im großen Sternenbannerland
Soll jeder seiner edeln Geistesfunken zünden;
Was wir im Dichter Hohes je erkannt,
Wir wollen treulich es in unserm Tun verkünden.

Im Großvaterstuhl.

Im Großvaterstuhle am knisternden Herd
Da mach' ich mir's Abends gemütlich,
Da find' ich, was einzig für mich hat noch Wert,
Was mir noch am meisten tut gütlich.

Ich schmauche mein Pfeifchen aus Weichselbaumrohr
Und blätt're in Shakespeare und Bibel,
Lieb Großmütterlein lese die Zeitung ich vor,
Mein Enkelchen spielt mit der Fibel.

Er rutscht mir aufs Knie und rupft mich am Kinn:
Ich solle ihm Märchen erzählen,
Die kommen nicht immer mir gleich in den Sinn,
Doch läßt er nicht ab, mich zu quälen.

Er krabbelt herum und babbelt herum
Bis langsam im Ernst ich beginne:
Es war einst einmal — da wird er wie stumm,
Als ob er sich selbst auch besinne.

Und Großmütterchen guckt aus der Brille heraus,
Sie horcht und hilft nach wo es hapert
Und denkt wohl der Tage, da über dem Haus
Der Storch hat des öftern geklappert.

Toll wütet und poltert der Schneesturm ums Haus,
Als wollt' er's erobern, erstürmen,
Wir haben's so kosig, wir lachen ihn aus,
Mag er die Haufen auftürmen.

Der Sandmann, der Schleicher, stellt mählich sich ein,
Man fängt an zu bücken und nicken,
Dann säum' ich und träum' ich und reim' ich allein,
Es mag mir ein Verslein noch glücken.

Da schau' mal: hier ist schon ein ganzes Gedicht,
Das mag nun der Sandmann genießen,
Und sollt es ihm dünken zu einfach und schlicht, —
Mir soll es den Abend beschließen.

Die bessern Klassen.

Sprecht mir nicht von bessern Klassen
Wenn ihr nur die Reichen meint;
In den untern breitern Massen
Mehr als dort das Bess're scheint.

Der Streber.

Er schmeichelte nach oben hin,
War schroff und barsch nach unten,
Er hatte Promotion im Sinn,
Und hat sie nie gefunden.

Ein Weihnachts-Traum.

Es ragt auf hohem Berge ein schmucker Tannen-
baum,
Von dem ich kürzlich träumte gar wundersamen
Traum.
Er wächst empor unendlich zum blauen Himmelszelt,
Der Himmel wie ein Mantel ihn ganz umfangen
hält.

Die Sterne funkelnd blinken durch Äste und Gezweig,
Der Mond auch und die Sterne, die leuchten mit zu-
gleich.
Aus jeder grünen Nadel strömt grünlich gülden Licht,
Wie wenn im Wald die Sonne durch Bäum' und
Sträucher bricht.

Mit Millionen Gaben ist jeder Baum geschmückt,
Von ihrem Glanz und Glimmer die Menschheit ist
entzückt.
Jetzt hör ich Melodieen, es kommt durchs Himmelstor,
Es kommt mit goldnen Harfen heraus der Engel
Chor.

Hosannah in der Höhe und Friede aller Welt,
Ja Friede allen Menschen, so 's ihnen nur gefällt.
So sangen sie und hingen die Harfen an den Baum,
Die schwingen fort und klingen im lichten Himmels-
raum.

Dann kommt auf Rosenwolken, auf diamantnem
Thron,
Umringt von Cherubinen, der Herr, der Gottessohn.
Er kommt nicht um zu richten in Seiner Majestät:
Mit kindlich süßer Milde Er winkend ein uns läd.

Jetzt drängen sich zum Baume die Völker all' heran,
Und jeder hascht der Gaben soviel als er nur kann.
Das gibt ein arg Getümmel, das gibt ein Streiten
wild,
O weh! Das ist wahrhaftig der Menschheit traurig
Bild.

Der Große raubt dem Kleinen, was wenig ihm be-
schert;
Es wächst die Macht des Mammons zu Maßen un-
erhört.
Des Armen letzte Gabe vom Baum ist die Geduld,
Die ward ihm noch gelassen als eine Gnadenhuld.

Wenn die dereinst erschöpft ist — dies ist kein
Traumgesicht,
Dann kommt in Sturm und Wettern ein fürchterlich
Gericht.
Schon grollen fern die Donner, es wetterleuchtet schwer,
Es rüstet schon unheimlich der Unterdrückten Heer.

Noch merken's nicht die Fetten in ihrem Schwelgen toll,
Noch könnten sie sich retten bevor ihr Maß ist voll.

Für sie war ernste Mahnung auch nicht des Führers
Tod,*)
Sie wuschen ihre Hände in seinem Blute rot.

Ja toller als zuvor noch tobt fort der Trustherrn Tanz,
Was Rest dem Volke geblieben, sie raubten's gern
ihm ganz.
Hört ihr, wie Judas Töchter in Gotham schrein
nach Fleisch?
Das ist der erste Notschrei, ein warnend Weh-
gekreisch.**)

Das ist der erste Notschrei, der durch das Land gegellt,
Durchs größte Land der Freiheit, durchs reichste Land
der Welt.
Das kommt, weil es verachtet den hehren Engelgruß,
Weil ohne Gottesfrieden die Freiheit brechen muß.

Die Freiheit ist ein Hohn nur, ein Hohn die Republik,
Wenn nicht in gleichem Maße sie fördert aller Glück.
Wenn nicht des Baues Grundstein ist die Gerechtigkeit
Wird er in Staub zerfallen, ein Raub nur kurzer Zeit.

---

*) Präsident McKinley.

**) Bezieht sich auf die Fleischkrawalle der Judenfrauen in New York, Mai 1902, infolge der plötzlichen Teuerung durch den Fleischtrust. Brot- und sogar Bierkrawalle hat's in anderen Ländern wiederholt gegeben. Das größte fleischverzehrende Land der Welt, Amerika, hatte bezeichnenderweise den ersten Fleischkrawall in der Weltgeschichte.

Den Herrn mit seinen Scharen vergeblich sucht mein Blick,
Er zog sich von dem Greuel mit Wehmut längst zurück.
Ich schau nochmals zur Höhe; da steht zerzaust der Baum;
Geb' Gott, was ich gesehen, wär alles nur ein Traum.

Die Zigeuner-Kröte.

(Böhmisches Märchen.)

Durchs spukende Moor schritt ich morgens im Frühen.
Voll brütenden Träumens von Sorgen und Mühen.

Dort wohnte die alte verwunschene Kröte,
Sie glotzte auf, spähend, ob ich sie wohl töte.

Sie glotzt auf vom Kot mit unheimlichem Schimmer
Ich stampfte sie unter, o welch' ein Gewimmer!

Ich rannte erschrocken voll Grau'n von der Stelle,
Mir war es als hört ich die Teufel der Hölle.

Dann sah ich aufleuchten Zigeunergezelte,
Von dort hallt ein Wehschrei, der schrill mich umgellte

Die Mutter, die runzliche, häßliche Eule,
Die rauft sich die Haare zum Jammergeheule:

Das Kind ist gemordet, das Kind ist jetzt tot,
Es wurde zerstampft dort im Moore im Kot.

Mir füllte ein Schauder die schuldige Brust!
O hätt' ich doch nichts von der Kröte gewußt!

Stimme aus dem Grab.

Im Tod deckt ihr mit Blumen zu
So prachtvoll mich und meinen Sarg;
Warum zu meiner Lebenszeit
War't ihr so sparsam mir, so karg?

Als ich in tausend Schmerzen lag,
Da hätten Blumen mich erfreut,
Daß ich nicht selbst sie andern gab,
Hab seit ich tot schon sehr bereut.

Wie schluchzet ihr an meinem Grab!
Es ist wahrhaft zum Auferstehn;
Doch nein, ich bleibe lieber hier,
Hab von der Welt genug gesehn.

Wohl keine Mitleidszähre floß,
Als ich noch war in Angst und Not;
Warum denn weinen, wenn daraus
Mich gnädig hat erlöst der Tod?

Mir nützen keine Blumen mehr,
Geht bringt den armen Leuten Brot,
Erfüllet an den Lebenden
Das hohe Nächstenliebgebot.

Und Blumen streut so lang ihr könnt,
Auch gerne auf der Ärmsten Pfad,
Das bischen Liebe, das ihr schenkt,
Gilt mehr als stolze Kriegestat.

Zu einer Hochzeit im Mai.

Wonnig schön sind Maientage,
Sonderlich für junge Paare,
Wenn das Rosenband sie knüpfen,
Feierlich am Traualtare.

Mai und Maid verwandtlich klingen,
Beide atmen süßes Ahnen,
Süßes Ahnen sel'ger Tage
Allgemeines Liebesplanen.

Alles paaret sich im Frühling,
Blume küßt die Nachbarblume
Und der Vogel im Gezweige
Singt zu seines Bräutchens Ruhme.

Auch der junge Mensch im Lenze
Wendet liebewärts die Sinne,
Und es läßt ihm keine Ruhe,
Bis in Fesseln er der Minne.

Darnach folgt des Lebens Prosa
Mit der grauen Schaar der Sorgen:
Tragt sie treu und lieb zusammen,
Seid ihr dennoch wohl geborgen.

Mögen einst zum Silberfeste
Kinder, Enkel euch umgeben;
Füllt die Gläser, laßt sie klingen;
Hoch das Brautpaar, hoch soll's leben!

O sag's ihm nicht!

O sag's ihm nicht, das harte Wort,
Ob's dir auch auf der Lippe schwebt,
Es möchte schmerzen immerfort,
So lang du lebst, so lang er lebt.

Das Wort ist nur zu rasch gesagt,
Man nähm's gar oft so gern zurück:
So lange es am Herzen nagt,
Nagt es wie Gift an unserm Glück.

Das Wort, wenn fort, ist leichtbeschwingt,
Wie Blitzgeleuchte so geschwind;
Wenn dir was Lieb's im Herzen klingt,
So sag's doch, eh' der Tag verrinnt.

Vielleicht schon morgen stumm dein Mund,
Geschlossen dann auf immerdar,
Drum sag was lieb ist gleich zur Stund',
Bevor du bist der Sinne bar.

Doch sag ihm nie das harte Wort,
Ob's dir auch auf der Lippe schwebt,
Es möchte schmerzen immerfort,
So lang du lebst, so lang er lebt.

Lied eines Organisten.

Auf den Wogen hehren Sanges
Möcht ich in den Himmel steigen,
Wenn mein müdes Erdenwallen
Einst sich will zu Ende neigen.

Den Prophet ein Feuerwagen
Trug zu lichten Himmelshöhen,
Doch zu meiner letzten Reise
Wird kein Wunder wohl geschehen.

Weint nur nicht an meiner Grabstatt,
Klagt nur nicht, daß ich muß scheiden,
Lieber laßt an heilgen Liedern
Meinen Geist nochmal sich weiden.

Und wenn mir die Sinne brechen,
Nehmt zur Orgel ein Orchester,
Daß der Töne Wogen rauschen,
Um so lauter, um so fester.

Daß mein Geist auf ihnen schwebe
Wie das Schiff auf Sturmeswellen,
Bis im ew'gen Sphärenchore
Droben sie verweh'n, verschwellen.

An eine Mutter.

(Nach dem Französischen.)

Der Tod schloß seine Augenlider —
Doch liebe Mutter, weine nicht!
Du siehst dein Kind da droben wieder,
Da droben in dem ew'gen Licht.

Man faltete ihm sanft die Hände
Zu einem ewigen Gebet;
Ach, daß auch ich so selig stände
Wie es am Himmelstore steht.

Sieh wie dein Kind so selig lächelt,
Als wie in einem goldnen Traum,
Als wär's von Engeln angefächelt
Im glorreich lichten Himmelsraum.

Dein Kind kannt' nicht der Erde Mängel,
Sein Morgen war sein Abendrot,
Verklärt spielt es im Chor der Engel,
Wie schön, wie schön ist so ein Tod!

Am Krankenbett.

O schlafe nur und träume,
Vergiß dein drückend Leid,
Dieweil ich bei dir säume,
Und denke alter Zeit,
Da du in Jugendblüte,
Herzfrisch und hochgemut,
Mit seligem Gemüte
Dich gabst in meine Hut.

Die Jahre sind verstrichen,
Das Haar ist uns ergraut,
Der Wangen rot verblichen,
Das dich geschmückt als Braut.
Nun liegst du krank darnieder,
So leidend und so schwach,
Verstimmt sind meine Lieder,
Verstöhnend in ein Ach.

Schlaf süß und träume weiter
Und träum vom alten Glück,
So Gott will kehrt es heiter
Schon bald zu uns zurück.
O Gott, ich bitt dich, sende
Vom Himmel her Arznei,
Daß dankend ihre Hände,
Sie heb' zu dir aufs neu.

Ans Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Amerika, du Land der unbegrenzten Möglichkeiten,*)
Dir ist erstaunlich vieles möglich schon gewesen,
Den Stempel deines Geistes drückst du auf den jüngsten Zeiten,
Du kehrst so kräftig rein, gleich einem frischen Besen,
Die Spinngewebe weg veralteter Gebräuche,
Und füllst mit neuem Hoffnungswein die alten Schläuche.

Du wardst ein Riesenreich in einem einzigen Jahrhundert
Und was der Menschen Geist gedacht hat und geschaffen,
Du hast's erreicht, bist oft voraus, von aller Welt bewundert.
Du strebst noch immer rastlos, ohn' Ermüden und Erschlaffen
In stolzer Unabhängigkeit nach deinen hohen Zielen.
Und vorwärts geht's und aufwärts leicht, als ging's nur hin zum Spielen.

---

*) „Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten" ist der Titel eines von Ludwig Max Goldberger verfaßten Buches über Amerika.

Doch wird dein Neues all im Lauf der Zeit sich auch
erproben?
Die Antwort gibt vielleicht schon bald die Welt-
geschichte.
Schon heute mag der Weise dies und das an dir
nicht loben,
Wenngleich er nicht zu streng soll sitzen zu Gerichte.
Des Menschen Prüfungszeit ist kurz, — es dauert
oft gar lange
Der Völker Leben in der Weltgeschichte schwerem Gange.

Sollst du der Menschheit höchste Ideale je erreichen,
Mußt du die Korruption, die dich durchfrißt, erst
niederschlagen,
Des Mammons Übermacht mit wahrem Volkswohl
recht begleichen,
Und manches, das veraltet schien, in Ehrfurcht wieder
tragen.
Ein Lehrling bist du vielfach noch und tastend nach
dem Rechten,
Nicht alles auch, was dich noch heut' beglänzt, ist
Gold vom echten.

Der Freiheit Fackel, die da leuchtet, doch zum Brand
nicht zündet,
Hast du erlösend durch die weite Welt getragen;
Indes, was du den Völkern hast in sicherm Ton
verkündet,

Vernommen wird's von vielen noch mit scheuem Zagen.
Du aber glaubst mit deinen unbegrenzten Möglichkeiten
Der Völker größtes dich für alle künft'gen Zeiten.

Den Großen steht es an auch immer edelgroß zu denken,
Und nicht in Krämergeist das Nützliche allein zu suchen;
Wenn du mit Glück begannst die Weltgeschicke schon zu lenken,
Tu's allzeit so, daß du dir selbst nicht brauchst zu fluchen,
Daß Segen draus dem eignen großen Volke werde
Und dich die Völker alle segnen auf der Erde.

Mit den Jahren.

(Longfellow.)

Noch immer bleibt etwas zu tun und zu wagen,
Der älteste Baum oft mag Früchte noch tragen.
Das Alter auch bietet Gelegenheit dar,
Nur anders als es in der Jugend wohl war.
Wenn abends das Zwielicht allmählig verschwindet
Das Heer der Gestirne unzählig sich kündet.

Türkische Sprichwörter.

Wenn einer die Wahrheit zu sagen begehrt,
Der halte zuvor nur gesattelt sein Pferd.

Wenn Weisheit in dem Barte wär,
So nähm man Rat vom Geisbock her.

Wollte der Himmel erhören den betenden Hund
Würde es Knochen wohl regnen zu jeglicher Stund'.

Kein Kamel geht durchs Nadelöhr,
Aber ich schwör:
Ein Esel kann es eh'r.

Will einer die andern zur Tat begeistern,
So muß er selber die Tat bemeistern.

Der Dispeptiker.

Sein Gott das war sein Magen:
Vom häuf'gen Überfüllen
Konnt' er nichts mehr ertragen
Als Apotheker-Pillen.

Mikrobe und Zigarette.

Ein Mikrobe jung und fein
Flog hinaus vom Elternhaus,
Wollte unabhängig sein,
Ziehn auf Abenteuer aus.

Einen Jüngling schlank und bleich
Auf der Straße er erblickt,
Und er sprach: Dich pack ich gleich,
Kommst mir grade wie geschickt.

Flugs ging's nach des Jünglings Mund,
Zigarettenhaft geziert,
Dort Mikröbchen toteswund
Sinkt dahin und ist krepiert.

Bleicher Jüngling sei gescheit:
Fort mit Zigarettenrauch!
Selbst Mikrob ist nicht gefeit
Gegen solchen Giftes Hauch.

Auch am Niagara.

Immer noch die Wasser donnern,
Doch es klappern auch die Mühlen,
Tausend Räder rasend rollen
Die Romantik zu zerwühlen.

An Hrn. George Urban jr.

(Mit dem Buche „Bowlen und Pünsche".)

Dies Büchlein der „Bowlen und Pünsche"
Ich send' es dir grüßend und wünsche,
Du mögest sie brauen noch viele der Jahre,
So rein und so funkelnd wie's Rheingold, das klare,
Und daß bei dem Klange der Lieder und Becher,
Du selber stets seiest der frohste der Zecher.

Trinkspruch.

Ein Glas Wein
Fühlt sich allein,
Trink' darum zwei
Zur Kompanei;
Zum dritten magst du schreiten,
Damit sie sich nicht streiten;
Doch trinkst du ihrer mehr als vier,
So naht sich bald ein garstig Tier.

Nachsicht.

Wenn einer jetzt sich gut beträgt,
Getreulich seiner Pflichten pflegt,
So wühle niemals herzlos auf
Du seinen frühern Lebenslauf.

In Memoriam.

Meinem Sohne Leo Maria, am 24. September 1897
im Severn Fluß ertrunken.

Wieder zog's ihn nach der Wildnis, Kanada's urwüchs'gem Norden,
Wo noch Bär und Biber hausen an der Menschheit rauhen Borden,

Wo die Ströme rascher rauschen und die Siedler einsam wohnen,
Wo auf schroffen Felsenzacken stolz die Adler prächtig thronen.

Reich an Geist und an Talenten, in den schönsten Jünglingsjahren,
Immer gern die lichten Musen seine Spielgenossen waren

Des Pianos Saiten lachten, wenn die Tasten er berührte
Und es jauchzte auf die Geige, wenn er ihren Bogen führte.

Auch die Liederkunst, die hehre, hat er seelenvoll bemeistert,
Tausende sein süßes Singen hat entzückt und hat begeistert.

Und der Dichtung stille Muse war ihm freundlich und ergeben;
Heiter war sein junges Leben, hoch und edel all sein Streben.

Der Gesetze ernste Kunde hatte er sich früh erwählet,
Und im Dienste Mars des strengen seine Glieder stramm gestählet.

Aber wenn im Herbst die Wälder sich begannen bunt zu färben,
Die Natur sich schmückt in Glorie ehe sie gedenkt zu sterben,

Frisch erwachte da die Sehnsucht nach des Nordlands Seen und Flüssen,
Wo der Städte Dunst und Treiben und Kultur wir gern vermissen.

Sonnig wonn'ge Frühherbsttage waren glücklich ihm beschieden;
O wie jauchzte seine Seele in dem stillen Waldesfrieden!

Fischen, Rehjagd, Kanoerudern mit den Freunden in der Wildnis
Und wie die Natur er liebte, schilderte er in Brief und Bildnis.

Doch der allerschönste Abend, den der Himmel je ihm schenkte,
Ward wie feierlicher Abschied ihm, da sein Kanoe er lenkte

Auf des Severns Silberwellen, in die schnellen Wirbelwogen,
Wo er mitten reinster Freuden grausam ward hinabgezogen.

Letztes Lied auf seinen Lippen, sank er in die Tiefe nieder,
Ach, es war verstummt auf immer sein so süßer Mund der Lieder.

Uber ihm die Wasser rauschten, Fisch und Nixe ihn umspielten,
Und vier Tage und vier Nächte ihn sie dort gefangen hielten

Bis des Tauchers kühne Künste ihn dem Lichte wieder gaben;
Schöner war wohl nie im Tode je das Lächeln eines Knaben.

Sanft und schmerzlos war sein Scheiden als er ging zum ew'gen Schlummer,
Früh vollendet seine Laufbahn, blieb er frei von Leid und Kummer,

Und so bleibt er schön und edel wie er war uns im Gedächtnis,
Was er selber war im Leben bleibe uns als sein Vermächtnis.

Am Abend.

Ein tiefblauer Himmel
Drin schimmert der Mond
So schön vom Gewimmel
Der Sterne umwohnt.

So feierlich stille
Ringsum ist die Flur,
Da werd ich die Fülle
Gewahr der Natur.

Nur leise erklinget
Ein Glöcklein von fern,
Im Kloster man singet
Das Lob noch des Herrn

Das Radelmädel.

Ein Mädchen das gefallen will
Ist darum nicht zu tadeln;
Doch wenn ein Mädchen fallen will
So braucht es bloß zu radeln.

König Adolfs Sühne.

Zu Stockholm auf der Königsburg da kreisten flott die Becher,
Jung Adolf aber selber war der lauteste der Zecher.

Die Mutter raunte leis ihm zu: Als König du von Schweden,
Bewahre deine Würde doch im Trinken wie im Reden.

Drauf herrschte er sie zornig an: Ich selber bin der König,
Was eine alte Frau mir sagt, das kümmert mich nur wenig.

Der Mutter ging ein Stich durchs Herz, sie sank in Ohnmacht nieder;
Verstummt war jetzt der Becher Klang, verstummt der Zecher Lieder.

Der König bleich springt rasch herzu, rief: Mutter, ach verzeihe!
Und höre, was ich schwörend dir als Sühne reuig weihe.

Er hebt vom Tisch sein Glas empor und schmettert es zur Erde:
Kein Becher mehr soll reizen mich, so lang ich leben werde.

Er hielt sein Wort und ehrte sich im König wie im
Sohne;
Das Schwedenvolk mit Ehrfurcht blickt hinauf zum
Königsthrone.

Sangespreis.

(Festlied zum goldenen Jubiläum des Rochester Männerchor,
komponiert von H. Jacobsen.)

Brüder, im Reiche des Sangs und der Töne
Sind wir umschlungen von zaubrischem Band,
Weihen der Kunst uns und schwärmen fürs Schöne
Wie es die Gottheit vom Himmel gesandt.

Singend durchfühlen wir alle Gefühle,
Die uns der Becher des Lebens nur beut:
Gaukelnde Freuden im farbigsten Spiele
Wogen durchs Herz uns zu jeglicher Zeit.

Singend empfindet die Brust erst ganz innig,
Was wohl den Busen des Freundes durchbebt:
Trauer und Freuden und Liebe, die innig
Herzen und Seelen mit Banden umwebt.

Heut drum ihr Brüder, am goldenen Feste,
Lasset von neuem dem Liede uns weih'n,
Strebend erringen das Schönste, das Beste,
Wie sich's gebühret dem Jubelverein.

Klinge und töne uns, goldene Leier,
Viele der Jahre noch lieblich in Lust,
Zünde der heil'gen Begeisterung Feuer,
Wecke die schönsten Gefühle der Brust!

Brause du Feierlied, rauscht ihr Akkorde,
Woget ins ewige Sphärengetön,
Kleidet melodisch in Töne die Worte,
Führet den Geist uns zu himmlischen Höh'n

Toleranz.

Sei liebend, friedvoll, tolerant
Dem Bruder, der in Irren geht;
Bekämpfe aber unverwandt
Den Irrtum selber früh und spät.

Wolkenflügel — Himmelsflügel.

Zwei feuergold'ne Wolkenflügel,
Dazwischen glüht der Sonnenball.
Und über Dörfer, Tal und Hügel
Des Sommertages Abschiedsschall.

O daß die Flügel mein nur wären!
Ich schwänge mich in höchster Lust
Durch alle lichten Himmelssphären
Hinauf, hinauf zu Gottes Brust.

Muß haften aber noch am Staube,
Bis daß davon erlöst der Geist;
Doch wundertrostvoll ist der Glaube,
Der Himmelsflügel uns verheißt.

Staub.

Der Wind saust durch die Gassen
In Wirbeln tanzt der Staub,
Besprenkelt Gras und Blumen
Und auf dem Baum das Laub.

Da wirbelt mit der Kaiser,
Magnat und Millionär,
Wie balde auch, wie balde
Flieg ich als Staub umher?

Wissenschaft.

Das heißt sich heute Wissenschaft,
Die Alles kann beweisen
Und wär's auch hypothesenhaft
In unentwirrbar'n Kreisen:
Man mischt nur etwas Phantasie
Mit hochgelahrten Worten
Und zapfet kühn Philosophie
Aus Chemikers Retorten.
Doch lange hält der Zauber nicht:
Es fehlt am Grund und Boden,
Die neueste Errungenschaft
Gehört bald zu den Toten.
Des nächsten Jahres Wissenschaft
Weiß es ja vielmals besser —
Und bauet ganz so dauerhaft
Die schönsten luft'gen Schlösser.

Jetzt ist auch Darwin abgetan
Mit Zuchtwahl und mit Affen,
Doch gibt der Stolz nicht gerne zu,
Daß Gott die Welt geschaffen.
So lang ihr das nicht eingesteht
In euren Wissenschaften
Bleibt ihr am alten Torheitswahn,
Im Irrtums-Ringgang haften.

Im Christentum kann jedes Kind
Das Weltenrätsel lösen:
Im Anfang schuf der Herr die Welt,
Die Welt und alle Wesen.
Das Kind spricht so das Zauberwort,
Das allzeit sich bewährt hat,
Und das die wahre Wissenschaft
Geklärt auch und verklärt hat.

Des Wissens einzig Fundament
Ist Gott im Anfang und am End.

Pilgrim's Gebet.

O Gott, ich bin in deiner Hand
Sowie zu Haus, in fremdem Land;
Zu Schiff wie auf der Eisenbahn
Zu Roß wie in dem Fischerkahn
Ruf ich um deinen Schutz dich an.
Gib du auf meiner Lebensreis
Für Leib und Seele rechte Speis
Und ist vorbei mein Lebenslauf,
Nimm mich in deinen Himmel auf.

Im Rosengarten zu Nazareth.

Zu Nazareth stand einst ein glückliches Haus,
Dran blühte ein duftiger Garten;
Lieb Jesus als Knabe darinnen oft tat
Der Lilien und Rosen schön warten.

Die Lilien sollten den Eltern wohl sein,
Was konnte sie passender schmücken?
Doch wollt' Er von Rosen ein Kränzlein rot,
Dem eigenen Haupte aufdrücken.

Die Kinder der Nachbarn oft kamen herbei,
Um froh mit dem Knäblein zu spielen;
Er ließ sie die Rosen gern pflücken nach Lust
Dieweil sie den Kindern gefielen.

Wie willst du denn winden ein Kränzlein dir?
Dir blieb ja nicht Knospe noch Rose!
Vergeßt nicht, so sprach er, die Dornen am Busch,
Die sind mir verschrieben zum Lose.

Den Dornenkranz wanden die Kinder darauf,
Die leuchtende Stirne zu krönen;
Statt kühlender, duftiger Rosen daran,
Erschienen nur blutige Tränen.

Die Drossel singt.

Die Drossel singt im Blütenbaum,
Ich ruhe noch auf weichem Flaum,
Sie schmettert laut ihr Frühgebet
Und wie 's sich ganz von selbst versteht,
Im Herzen stimme ich mit ein:
Gelobt sei Gott, jahraus, jahrein!

Das Lied im Baum so voll und reich,
Mir wird's ums Herz so weh und weich,
Ich bin ja krank und mir fällt ein,
Dies möcht mein letzter Frühling sein;
Die Drossel denkt wohl nimmer so,
Ist immer ihres Lenzes froh.

Und doch, der Herr, in dessen Hut
Sie heimgekehrt so wohlgemut
Vom Süd, wo stolz die Palme steht,
Orangenduft berauschend weht,
Der sorgt auch neuen Frühling mir,
Nimmt er mich einstens heim von hier.

Palmsonntag-Lied.

Singet Psalmen,
Bringet Palmen,
Der Messias naht heran,
Zu erlösen,
Was gewesen
Lange in der Sünde Bann.

Eure Lieder,
Immer wieder,
Singt ihm heut mit Harfenklang;
Denn schon morgen
Werden Sorgen
Ihn umschatten schwer und bang.

Drum mit Palmen,
Und mit Psalmen
Kommet grüßend ihm entgegen,
Ihn zu mut'gen
Zu dem blut'gen
Opfertode — eurem Segen.

Wenn gelitten,
Ausgestritten,
Er am Kreuzesholz dem harten,
Dann kommt wieder,
Knieet nieder,
Er wird euch in Huld erwarten.

Der Leidenskelch.

Der Leidenskelch ward mir gereicht,
Ich hab ihn ausgetrunken.
Das Haar ist früh darob erbleicht,
Doch bin ich nicht gesunken.
Der Kelch ward mir vielmehr zum Wein,
Der mich zu höhrer Stimmung hob,
So daß ich abschob, was gemein,
Was nicht verdient der Dichtung Lob.

Viel besser, daß des Lebens Ernst
Dir auf die Füße früh getreten,
Als daß zu spät im Leben lernst
Aus größ'rer Not du erst — das Beten.

Entsagen.

Such nicht immer dein Behagen,
Üb' dich rüstig im Entsagen,
Wirst so leichter dann ertragen
Wenn dereinst in schlimmen Tagen
Dich bedrohen Angst und Plagen,
Freier dich durchs Leben schlagen,
Mutvoll dich an Großes wagen,
Nie verzagen
Nimmer klagen,
Froh empor zum Lichte ragen.

Reinheit der Gedanken.

Gib o Gott mir Reinheit der Gedanken,
Daß sie frei und freudig aufwärts ranken,
Ohne Wanken,
Ohne Schwanken
Auf zu dir dem Quell der Reinheit,
Daß ich sei mit dir in Einheit,
Daß mein Sinnen und Begehren
Nur sich richte nach dem Hehren,
Mir zum Heil und dir zu Ehren.

Menschenliebe.

Ein Herz von Menschenliebe weich,
Voll Treue fromm und Frieden
Ist wohl das einz'ge Himmelreich,
Auf dieser Welt hienieden.
Lacht dir die Sonne noch so schön,
Der Sterne hell Gefunkel —
Kannst du nicht Liebe um dich sä'n,
Bleibt's dir im Herzen dunkel.

Die Wasser der Trübsal.

(Psalm 31.)

Die Wasser der Trübsal oft stürmen herein
Gewaltig ins menschliche Leben,
Die sollen uns dienen als heilsamer Wein,
Zur Stärkung der Seele gegeben.

In feuriger Esse geprüft wird das Gold,
Von wertloser Schlacke gereinigt,
Und weise der Mann, der niemals gegrollt,
Ob ihn auch die Not hat gepeinigt.

O blicke zum Tröster, dem einz'gen empor
Wenn Stürme dich tosend umfluten,
Und schreite in Demut und Reinheit hervor
Durch sündebereuende Gluten.

Die Reinheit des Herzens ist einziges Glück
Ein Ruder im Strome des Lebens,
Hast du sie verloren, gewinn sie zurück,
So hast du gelebt nicht vergebens.

Sursum Corda!

Auf zu der Sterne
Leuchtender Ferne
Müssen wir schauen,
Nimmer vertrauen,
Daß uns die Erde
Himmel schon werde.

Kurz ist das Leben
Das uns gegeben,
Mühen und Sorgen
Heute wie Morgen,
Sehnen, Entsagen,
Weinen und Klagen,
Mangel und Meiden,
Neiden und Leiden,
Wehen und Plage
Füllen die Tage.
Nirgendwo Ruhe
Bis in der Truhe
Fort sie uns bringen,
Requiem singen.

Schaut drum nach oben,
Herzen gehoben!
Gläubig vertrauet,
Dorten erschauet
Freude und Frieden,
Die uns beschieden
Nimmer hienieden.

Pfeil und Lied.

(Nach Longfellow.)

Ich schoß einen Pfeil in die Lüfte hinein,
Er stürzte doch nieder, wo mag er nur sein?
Die Augen nicht konnten ihm folgen so schnell,
Die Sonne schien viel zu blendend und hell.

Ich hauchte ein Lied in die Lüfte hinein,
Es schwebte doch weiter, wo mag es nur sein?
Ich suchte voll Eifer im Walde und Ried,
Ich suchte voll Sehnsucht bei manchem Gemüt.

Da endlich, da fand ich, noch hofft ich es kaum,
Den Pfeil unter Blättern auf knorrigem Baum.
Das Lied aber fand ich voll seliger Lust
In meiner Geliebten hochjubelnden Brust.

Lied.

Wer lehrt das Lied die Nachtigall?
Wer gießt es in die Menschenbrust
Und läßt das ganze Weltenall
Erklingen laut und leis in Lust?
Wer heißt die Bäche rauschen
Und lehrt das Ohr dann lauschen
Verständnisinnig all den Tönen
Und uns genießen all des Schönen?
Wir wissen's all
Und rufen's froh mit lautem Hall:
Der Schöpfer tut's des Weltenall.

Des Sturmes mächtig wild Gebraus
Der Wetter lauter Donnerruf,
Der Waldeszweige wirr Gesaus
Tönt Ihm, der einst sie alle schuf.
Auch unser Sang soll dringen —
Hoch himmelwärts sich schwingen
Dorthin, wo sonder Mängel
In Ewigkeit die Engel
Auch singen all
Ein ewig Lied, des heilger Hall
Dem Schöpfer gilt des Weltenall.

